

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **75 (1930)**

Heft 33

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

BEILAGEN: AUS DER SCHULARBEIT • PESTALOZZIANUM • SCHULZEICHNEN
ERFAHRUNGEN (ALLE 2 MONATE) • DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER (MONATLICH)

ZÜRICH, 16. AUGUST 1930 • ERSCHEINT SAMSTAGS • REDAKTION: ALTE BECKENHOFSTRASSE 31, ZÜRICH 6

Zuversicht – Lehrer, Psychologe, Arzt – Das Gegenstandsproblem – Bücherschau – Neue Schallplatten für die
Schule – Aus der Praxis – Schul- und Vereinsnachrichten – Ausländisches Schulwesen – Heilpädagogik – Kurse –
Bücherschau.

Grosse Temperaturschwankungen

wie sie diesen Sommer besonders häufig auftreten, bedeuten für die Atmungsorgane eine gefährliche Belastungsprobe. Husten, Halsweh und Heiserkeit — nichts zu sagen von den schwereren Erkrankungen wie Grippe, Lungenentzündung, Epidemien etc. — sind deshalb gerade in dieser Zeit an der Tagesordnung.

Ein gutes Vorbeugungsmittel gegen alle übertragbaren Krankheiten der Atmungsorgane sind die Formitrol-Pastillen; sie enthalten als wirksamen Bestandteil 0,01 g Formaldehyd pro Pastille und dürfen als eines der wirksamsten innerlichen Desinfektionsmittel bezeichnet werden.

Bei den ersten leichten Anzeichen einer Erkrankung (Kitzeln im Hals, Schluckbeschwerden) als Vorbeugungsmittel bei Epidemien, Grippe etc. nehme man sofort während längerer Zeit alle zwei Stunden eine Pastille und lasse sie auf der Zunge zergehen. So beugt man am sichersten der Ansteckung und schwerer Erkrankung vor.

*Geschmacksmuster und Literatur stellen wir Ihnen
auf Wunsch gerne zur Verfügung.*

DR. A. WANDER A.-G., BERN

Landsbibliothek
Zürich

125

AZ

Versammlungen

Einsendungen müssen bis Dienstag abend auf der Redaktion eingegangen sein.

Zürich. Lehrerturnverein. Lehrer: Montag, den 18. August 1930, 18 Uhr, Kantonsschulturnhalle. Männerturnen, Spiel. Sonntag, 17. Aug. 1930, Schwimmkurs: Lehrerinnen 9 bis 10½ Uhr Badanstalt Belvoir; Lehrer 10½ bis 11¾ Uhr Badanstalt Quaipark.

Lehrerinnen: Dienstag, den 19. August, 19 Uhr, Hohe Promenade. Frauenturnen, Spiel. Sonntag, 17. Aug. 9 Uhr, Schwimmen, Badanstalt Enge.

— **Lehrerschützenverein.** Samstag, 23. Aug. 1930, 2 Uhr nachm., Platz C Albisgütli. Freie Gewehrübung und letztes Bedingungsschießen. Im Stand Pistolenschießen.

— **Reallehrerkonv. der Stadt.** Arbeitsgruppe: Planmäßiges Zeichnen im 4. Schuljahr. Dienstag, 19. Aug., 17 bis 19 Uhr, Hohe Promenade, Zeichensaal Nr. 73. Lektionen: „Wir turnen u. baden.“

— **Verein abst. Lehrer u. Lehrerinnen, Zweigverein Zürich.** IV. Ferienkurs auf dem Hasenstrick vom 6. bis 11. Okt. 1930. Hauptthema: Die Demokratie. Kursgeld Fr. 45, alles inbegriffen. Anmeldungen bis 15. September an: Willy Blotzheimer, Eigenstraße. 16, Zürich 8 oder an Emil Jucker, Fägswil-Rüti.

Oerlikon u Umgebung. **Lehrerturnverein.** Freitag, 22. August, von 5¼—7 Uhr, in der Gubeltturnhalle in Oerlikon. Knabenturnen III. St., volkstümliche Übungen, Spielgruppen.

Winterthur. Lehrerturnverein. Lehrer: Montag, den 18. August 1930. Kantonsschulturnhalle: 18 bis 18.20 Korbball, 18.20 bis 19 Schlagball, 19 bis 19½ Uhr Barrenturnen. Bitte rechtzeitig und zahlreich erscheinen.

Lehrerinnen: Freitag, 22. August, 17¼ Uhr. Mädchenturnen III. St. Korbball.

Affoltern. Lehrerturnverein. Dienstag, 19. August, 5¼ Uhr: Spiel und Baden.

Meilen. Lehrerturnverein d. Bez. Übung: Montag, 18. August, 18 Uhr, im Strandbad in Küsnacht. Schwimmen, Springen und Lebensrettung.

Hinwil. Schwimmkurs in Wald. Mittwoch, den 20. Aug., 17 Uhr. — Lektion mit Schülern der 3. Stufe. Schwimmen u. Lebensrettung.

Baselland. Bezirkskonferenz Liestal. Montag, den 25. August, Sommerkonferenz 1930. 7 Uhr Abfahrt mit Autobus von Bahnhof Liestal nach Choindez. Besuch der v. Roll'schen Eisenwerke. Mittagessen im Hotel de la gare, Moutier. Nachmittags Besuch der Glashütte Moutier. Abmeldungen sofort an Bezirkslehrer Hauptlin, Liestal, wegen Bestellung der Autos.

PHOTO-BÄR



PHOTO-
Apparate von Fr. 12.— an

PHOTO-
Artikel 1589

PHOTO-
Arbeiten in erstklass. Ausführung

Kino-Apparate
und Zubehör

PHOTO-BÄR
LÖWENSTR. 57 • ZÜRICH 1

Prompter Postversand

Gesucht in großes Knaben-Institut

Lehrer für Mathematik

für Oberstufe bis Matura. Assistenten der E. T. H. bevorzugt. Eintritt 15. September

Lehrer für Deutsch und Geschichte

Oberstufe bis Matura. Eintritt 15. September

Lehrer für Englisch od. Französisch

Hauptsächlich Mittel- und Oberstufe.

Es kommen für alle 3 Stellen nur erste, guthonor. Kräfte in Frage. Ausführliche Offerten mit Ausweisen, Photo, Gehaltsansprüchen bei freier Station unter Chiffre L 4054 Z an Orell Füßli-Annoncen, Zürich.

Als Broschüre

ist soeben

erschienen:

Relief, Karte und Heimatkunde

Orientierungen
und

Vorschläge von

W. Kraiszl,

Ingenieur der

eidg. Landestopographie.

Preis Fr. 1.50

Zu beziehen durch

die Buchhandlungen oder vom

Verlag

Art. Institut

Orell Füßli

Zürich

Theaterbuchhandlung

T. KRAUSS vormals KRAUSS & CIE.

AARAU

Grösstes Lager für Theater-Literatur der Schweiz. Die Buchhandlung ist daher in der Lage, sofort oder in kürzester Zeit zu liefern und empfiehlt sich für alle Theater-Aufführungen. Einsichtssendungen stehen gerne zur Verfügung - Kataloge gratis - Telefon 97

1760

UNSER

DEVRY KINO

SERVICE



hat sich zur Aufgabe gemacht Ihren Kinoaufnahme- od. Wiedergabeapparat nach Bedarf durchzusehen u. zu bescheidenem Preis instand zu stellen. Wir halten alle Ersatzteile vorrätig und können Sie deshalb rasch bedienen.

GENERALVERTETER DER DEVRY
APPARATE FÜR DIE SCHWEIZ

ST. GALLEN
MARKTGASSE 13

ZÜRICH BAHNHOFSTRASSE 91

Zuversicht

Immer wieder einmal
Schwindet der Schmerz,
Verstummt die Qual,
Bricht durch Nebel die Sonne!

Immer wieder einmal
Aus Wirrnis und Qual
Öffnet ein Weg sich, ein Tal,
Führt an die Sonne!

Rudolf Hägni.

Lehrer, Psychologe, Arzt

Der bekannte Berner Pädagoge H. Zulliger hat vor einiger Zeit in der „Schulreform“ einen Artikel veröffentlicht unter dem etwas verärgert klingenden Titel: „Pädagogen erliegen dem Fluche der Lächerlichkeit.“ Warum? fragt er. Und seine Antwort lautet klar und bündig: Weil der Lehrer keine Kompetenzen besitzt, weil er Vertreter des einzigen freien Berufs ist, der nicht ex officio mit besonderen Machtbefugnissen ausgestattet ist. Herr Zulliger hat damit sicher dem erfahrenen Lehrer aus der Seele gesprochen. Was er aber unterließ, das war, den Gründen jener für den Lehrer oft so deprimierenden, sein Amtsansehen in der Tat von Grund auf beeinträchtigenden Tatsache nachzuspüren und damit der oft bitteren Einsicht ihre Spitze zu nehmen. Ich möchte im folgenden versuchen, anhand zweier praktischer Beispiele der Sache tiefer auf den Grund zu gehen.

In einer ersten Primarklasse tritt bei Schulbeginn eingesundheitstrotzender, massiv gebauter Schüler ein, aus dessem rundem Dickschädel unter merkwürdig zusammengebogenen Brauen zwei Augen glotzen, die bei Beobachtung plötzlich in unstetes Flackern geraten. Der meist halbgeöffnete Mund mit seinen wulstigen Lippen und der schweren Zunge vermag das S nur schwer auszusprechen. Aus dem gesunden Gebiß ragen die Eckzähne wie mächtige Pfeiler heraus. Die derben Hände vermögen nur schwer den Bleistift zu halten, umso mehr scheinen sie darauf hinzudeuten, daß ihr Besitzer einst die aussichtsreiche Laufbahn des Berufboxers werde einschlagen können. Schon nach den ersten Schulwochen erkennt der Klassenlehrer, daß sich hier ein Kind in seine Schulstube verirrt hat, das nicht nur die Verfolgung seiner Ziele durch Undiszipliniertheit beständig stört, sondern das in der sich bildenden Schüलगemeinschaft einen bedenklichen Terror ausübt, dem er als für die Gesamtheit verantwortlicher Erzieher nicht tatenlos zusehen darf. Was schon der bloße Anblick vermuten ließ, daß nämlich der körperlichen Entwicklung die geistige nicht entspricht, wird durch eine erste Intelligenzprüfung in der Klasse bestätigt, und im Verlauf des Unterrichts bleibt denn auch der Knabe zusehends zurück. So entschließt sich der Lehrer nach erfolglosen Vorstellungen bei der Mutter, das Kind dem Schulpsychologen zu überweisen und diesem die Versetzung in eine Spezialklasse zu empfehlen.

Eine erste Aussprache führt jedoch zu keinem Ergebnis. Der Schüler macht im freien Gespräch keinen unintelligenten Eindruck, ja eine gewisse Lebendigkeit und rasche Reaktionsfähigkeit lassen die Vermutung aufkommen, nur überschüssige Körperkraft trage die Schuld an dem unsozialen Verhalten und der Unfähigkeit zur Konzentration. Vorübergehende Versetzung in ein Milieu, in dem Gelegenheit zu körperlichem Aus-toben gegeben wäre, würde vielleicht Erfolg haben. Der Lehrer gibt sich aber damit nicht zufrieden. Eine zweite genauere Untersuchung stellt dann in der Tat einen Intelligenzquotienten von 0,8 fest, und der Schulpsychologe befürwortet die Versetzung in eine Spezialklasse.

Die Instanz, die darüber zu entscheiden hat, ist jedoch nicht er, sondern der Schularzt. So gehen die Akten an diesen weiter. Aber auch der Schularzt will zunächst auf Grund der vorliegenden Daten und des eigenen Augenscheins nicht urteilen und überweist den Fall einem psychiatrisch geschulten Spezialisten. Der Knabe wird also unter Protest der ihn begleitenden Mutter von dem beim Volk noch wenig gewürdigten „Nervenarzt“ einer erneuten Prüfung unterzogen. Das Resultat ist ein Gutachten, das zunächst einige Äußerlichkeiten feststellt, dann eine Zusammenstellung von Aussagen der Mutter über ihren Liebling enthält, die Möglichkeit der Zurückführung anormaler Erscheinungen auf eine schwere Geburt offen läßt, und zum Schluß – die Versetzung in eine Spezialklasse empfiehlt.

Erst nunmehr sind die rechtlichen Grundlagen für diese Maßnahme gegeben und sie kann, falls nicht gegen alle Voraussicht ein Rekurs der Eltern erneute Prüfung und Revision erfordert, durchgeführt werden.

Zweierlei läßt sich aus diesem Fall lernen: Erstens, daß die Absprechung der Kompetenz bzw. die Kompetenzflucht beim Lehrer nicht Halt macht. Nicht nur er kann die ihm richtig erscheinende Versetzung nicht ohne weiteres durchführen, sondern auch der Schulpsychologe, der nur akademischen Grad, aber nicht medizinischen Staatsausweis besitzt, ist dazu nicht ermächtigt. Ja selbst der Schularzt sieht sich veranlaßt, erst dem Kompetenzanspruch der Spezialwissenschaft Rechnung zu tragen und auf das Gutachten des Psychiaters abzustellen. Es ist kein Grund einzusehen, warum nicht in Zukunft bei fortschreitender Spezialisierung der Wissenschaft dieser Instanzenweg sich immer weiter ausdehnen sollte. Zweitens aber ergibt sich aus unserem Fall das tröstliche Ergebnis: Das Hinausverlegen der entscheidenden Kompetenz außerhalb der Schule braucht durchaus nicht zu einer Desavouierung des Lehrers zu führen. Überall wo ein gesundes Vertrauensverhältnis zwischen den hinter einander stehenden Instanzen vorhanden ist, wird das endliche Resultat dem entsprechen, was der Klassenlehrer beantragte.

In der zusammen mit Prof. O. Stählin herausgegebenen Schrift: „Warum kommen die Kinder in der Schule nicht vorwärts“ betont denn auch Prof. A. Uffenheimer vom medizinischen Standpunkt aus solche Versetzungsfragen nicht Normaler sehr offen und richtig wie folgt: Es ist durchaus Sache des Lehrers, Antrag

zu stellen, da er allein durch seine enge und andauernde Fühlungnahme mit dem Kinde das anormale Wesen erkennen und würdigen kann. Aber es bedarf des Entschoides des Mediziners, weil nur dieser in der Lage ist, jenem Wesen einen Namen zu geben und damit die richtige Behandlungsweise zu begründen und durchzuführen. Mit andern Worten: Der Lehrer ist zwar weit besser als alle andern Instanzen befähigt, das im Einzelfall Notwendige zu erkennen, aber er kann nicht die Verantwortung für eine einschneidende Maßnahme übernehmen, diese ist vielmehr der auf systematischer Grundlage aufbauenden Wissenschaft bzw. dem staatlich anerkannten Vertreter dieser Wissenschaft zu überbinden. Hinter der Person des Arztes, des Spezialisten steht die objektive Wahrheit, der gegenüber Kritik und Rekurs zum Verstummen gebracht werden können. Hinter dem Lehrer dagegen steht nur persönliche Einsicht und Erfahrung, bei der nie entschieden werden kann, wie weit sie sich durch die Mentalität ihres Trägers vom objektiven Tatbestand entfernt.

Gäbe es eine ebenso anerkannte Systematik und Methodik in der Pädagogik wie in der Medizin, würden sich die charakterologischen Typen und ihre mehr oder weniger anormalen Abwandlungen, würden sich die Unterrichts- und Erziehungsmaßnahmen ebenso in einer wissenschaftlichen Pädagogik schematisch fassen und rubrizieren lassen, wie dies in der auf naturwissenschaftlicher Grundlage aufgebauten medizinischen Wissenschaft mit den somatischen und psychischen Daten der Fall ist oder der Fall zu sein scheint, so wäre kein Grund einzusehen, warum nicht dem Lehrer, der ein gründliches Studium und eine vieljährige „klinische“ Praxis hinter sich hat, auch die Kompetenz zu Entscheidungen gegeben würde. Weil aber der Pädagogik der Charakter einer strengen Wissenschaft abgesprochen wird, kann dies nicht geschehen.

Wollen wir das bedauern? Ich glaube nicht. In dem Moment, in dem die Pädagogik Wissenschaft im Sinne der Medizin würde – wie das z. B. die experimentelle Pädagogik anstrebt – in dem Moment müßte sie gerade das aufgeben, worin heute noch ihr eigentliches Wesen erblickt wird: Das Ernstnehmen des Individuums. Sie müßte dem Schematismus, dem größten Feind echter Erziehung, verfallen.

Der Psychologe steht zwischen Pädagoge und Arzt mitten drin und weiß vielfach noch nicht, auf welche Seite er sich wenden soll. Auf der einen Seite lockt die Anerkennung der Wissenschaft, auf der andern steht die Einsicht in die absolute Unmöglichkeit, das Wesen des Einzelmenschen von ihr aus restlos zu erfassen. Die Psychologie wird darum, soweit sie nicht den Ausbau wissenschaftlicher Theorie im Auge hat, in der Praxis eine dienende und befruchtende Stellung nach beiden Seiten hin einnehmen, hier eine Anpassung der medizinischen Systematik an neue und tiefere Erfassung der menschlichen Natur ermöglichend, dort eine Vertiefung der Erfahrung und eine Verfeinerung der intuitiven Einsicht des pädagogischen Praktikers anbahnend. Wollte die Psychologie diese vermittelnde Rolle aufgeben, wie es das Bestreben mancher ihrer Vertreter zu sein scheint, so würde sie ihren Einfluß nach der einen oder andern Seite hin beschränken.

Jene beiden aber – Medizin und Pädagogik, strenge Wissenschaft und Praxis – sind für die Behandlung und Leitung des Menschen gleich wertvoll und gleich notwendig. Die Schmiegsamkeit der von Mensch zu

Mensch wirkenden Erziehungskunst wird ergänzt durch die Festigkeit und Sicherheit der Wissenschaft, die den Rest von Unsicherheit verscheuchen kann, der der Mensch immer wieder verfällt, wo er über andere verfügt oder wo von andern über ihn verfügt wird. Und nicht nur der Medizin, sondern auch der Jurisprudenz und der Theologie gegenüber bildet die Erziehungskunst diese notwendige Ergänzung, weil sie die Einzigartigkeit des Individuums und jedes Falls zur vollen Geltung kommen läßt und verhindert, daß der Theorie zuliebe dauernd Unrecht geschieht und daß die Theorie selber erstarrt. Da sie es nicht wie jene Wissenschaften mit Einzeläußerungen des Lebens zu tun hat, sondern immer mit dessen Totalität, kann strenge Wissenschaftlichkeit nicht ihr Ziel sein, und ihre Vertreter müssen auf die Zuerkennung objektiver Kompetenz verzichten und sich mit persönlichem Vertrauen begnügen.

Ein zweites Beispiel möge zeigen, daß jene objektive Kompetenz, die dem Arzt und Juristen zuerkannt wird, nicht ein unbedingt beneidenswertes Gut ist. Wer in unsere Lehrerbildungsanstalt aufgenommen werden will, muß außer den üblichen Ausweisen über die erworbene Bildung auch ein schulärztliches Zeugnis über seine „Eignung zum Lehrerberuf“ vorlegen. Wer nun glauben wollte, daß durch diese Forderung irgend eine, wenigstens grobe Sichtung des zukünftigen „Lehrermaterials“ gewonnen würde, der würde sich einer groben Täuschung hingeben. Immer wieder treten Kandidaten und Kandidatinnen an, denen der erfahrene Schulmann lieber gleich oder nach kurzer Praxis den Rat erteilen würde, vom Lehrerberuf abzusehen. Und das nicht etwa nur wegen ungünstiger charakterologischer oder allgemein psychischer Eigenschaften, sondern wegen ihrer körperlichen Konstitution. Die Eignung ist ihnen aber offiziell beurkundet worden, und so bleibt dem Pädagogen nichts anderes übrig, als sie ihre schwere Laufbahn ziehen zu lassen, auf der sie aller Voraussicht nach vor sich oder vor ihren Zöglingen versagen werden. Wir schreiben das nicht, um den Ausstellern jener Atteste irgendwie einen Vorwurf zu machen oder ihnen Mangel an Verantwortungsbewußtsein unterzuschieben. Wir wissen, wie genau, wie peinlich genau sie es mit ihrer Aufgabe nehmen, und wie sie gerade deshalb gar nicht anders können, als eigentlich jedem Bewerber das Eignungszeugnis auszustellen. Aber wir möchten damit dartun, welche große Schwierigkeiten jene beneidete Kompetenz, jenes Sichstützen auf eine allgemein anerkannte Wissenschaft mit sich bringt. „In dubio pro reo“ ist der Grundsatz des Juristen und des begutachtenden Mediziners. Wo es sich aber um eine Entscheidung für die Zukunft handelt, um ein Abwägen der Entwicklungsmöglichkeiten, da sind eigentlich alle Fälle Zweifelsfälle. Keine noch so hoch entwickelte Wissenschaft kann mit Sicherheit feststellen, ob z. B. nach mehrmaliger Brustfellentzündung bei einem Kandidaten im spätem Lehramt Tuberkulose ausbrechen, ob ein Nierenleiden unbedingt chronisch werden oder ein nervöser Tick sich steigern müsse. Dazu kommt ein Weiteres. Jeder beim Schularzt sich meldende nicht ganz gesunde Bewerber hat wohl vorher seinen Privatarzt gefragt, der ihn auf Grund seiner wissenschaftlichen Einsicht beraten, d. h. nicht vom Lehrerberuf abgehalten hat. Kann nun der Schularzt auf Grund derselben objektiven Wissenschaft ihm die Eignung absprechen? Schwerlich – und dies nicht etwa nur aus Kollegialität, sondern weil die Wissenschaft tatsächlich

eine verschiedene Stellungnahme ihrer Vertreter nicht ertragen kann, ohne ihre Sicherheit vor sich und ihren Klienten zu erschüttern und damit den Dienst in Frage zu stellen, den sie an der Menschheit auszuüben berufen ist. Mit der Überbindung von Verantwortlichkeiten für die Zukunft wird der Wissenschaft etwas zugemutet, was sie um so weniger leisten und mit Sicherheit begründen kann, auf je weitere Sicht sie das tun soll. Nur die Persönlichkeit kann solche Verantwortungen übernehmen und den Irrtum ertragen, nur der Persönlichkeit kann Irrtum ohne Schaden für die Gesamtheit vom Einzelnen verziehen werden.

Wir Pädagogen können also die Bevormundung durch die Vertreter der medizinischen Wissenschaft im Interesse unseres äußeren Ansehens wohl bedauern, aber wir wären sicher auf dem falschen Wege, wenn wir jene Kompetenzen für uns in Anspruch nehmen wollten, da wir damit an den eigentlichen Grund erzieherischer Arbeit rühren würden. Und wir würden damit der Menschheit keinen Dienst tun, weil sie wenigstens durch einen Schein von Sicherheit sich über die lähmende Unsicherheit gegenüber der Zukunft hinwegtäuschen will und erst durch „objektive“ Sicherheit dazu gebracht werden kann, sich einschränkenden Maßnahmen ohne Murren zu unterziehen.

Jedes Machtverhältnis widerstreitet auf die Dauer der Erziehung. Sie kann ihre Aufgabe nur erfüllen, wenn sie ganz auf Vertrauen abstellt. Deshalb scheut mit vollem Recht die Allgemeinheit vor der Zuerkennung einschneidender Machtbefugnisse an den Lehrer zurück, mag dieser auch noch so sehr darin eine Hemmung seines Bemühens um das Wohl der Gesamtheit erblicken, weil er weiß, daß dauernde Erhaltung persönlichen Vertrauens nicht möglich ist. Aber schließlich ist ja auch beim Arzt und selbst beim Juristen die Gewähr erfolgreicher Tätigkeit und innerer Befriedigung nicht durch jene Kompetenzen und Machtbefugnisse gewährleistet, die sich auf eine objektive Wissenschaft stützen, sondern erst dadurch, daß neben und hinter ihnen die Persönlichkeit zur Geltung kommt, der allein wahres Vertrauen geschenkt werden kann.

Zum Schluß sei auf eine letzte Überlegung hingewiesen, die es noch besonders verständlich macht, warum nur Arzt und Jurist und bis zu einem gewissen Grade auch der Theologe Respektsperson sein und bleiben kann, nicht aber der Lehrer und Erzieher. Jene alle haben es zunächst mit der Behandlung und Regelung von Dingen und Verhältnissen zu tun, denen wir normalerweise zeitlebens anheimgegeben sind, und die uns als eigentliche Objekte gegenüberstehen. Der eigene Körper und seine Funktionen – bis hinein in die objektiv vorstellbaren Vorgänge in Gehirn und Nerven, ja bis in das durch die Tiefenpsychologie erschlossene Spiel des Unbewußten, werden selbst vom theoretischen Monisten praktisch als etwas dem Subjekt Gegenüberstehendes, von ihm irgendwie Ablösbares empfunden. Ebenso steht es mit der dem Juristen zugehörigen Welt der staatlichen und gesellschaftlichen Organisation und selbst mit dem vom Theologen verwalteten Kirchenregiment und Gottesreich. Der Lehrer und Erzieher dagegen wendet sich an das Ureigenste des Subjekts, und seine Aufgabe ist nicht, dieses einzufangen, sondern es zur vollen Selbständigkeit zu entwickeln. Selbsterziehung, nicht Behandlung und dauernde Betreuung ist sein Ziel. Die Schule ist eine Organisation, der der Mensch normalerweise entwächst und entwachsen soll.

Der Kirche, dem Staat oder gar dem eigenen Körper zu entwachsen, ist dagegen nicht selbstverständliche und nächste Pflicht. Wo immer aber der Mensch seine Autonomie auch diesen Objekten gegenüber zu behaupten sich bemüht, da verlieren der Reihe nach auch Pfarrer, Richter und Arzt ihren Respektscharakter und es kann an dessen Stelle das treten, was allein wirklich aufbauenden Wert hat, und worauf der Lehrer fast allein angewiesen ist: Das persönliche Vertrauen.

Dr. W. Brenner, Basel.

Das Gegenstandsproblem

Es mag im Hinblick auf die Tatsache, daß sowohl das in naiver Unbefangenheit dahinlebende, vom gesunden Menschenverstand geleitete Individuum, wie auch der von kritisch-wissenschaftlicher Besinnung beherrschte Forscher im allgemeinen keineswegs davor zurückscheut, das gegenständlich Bestehende als ursprüngliche Gegebenheit vorbehaltlos hinzunehmen, recht paradox erscheinen, von einem Problem des Gegenstandes zu sprechen. Es scheinen in der Tat gerade die Einzelwissenschaften erst durch den Hinweis auf besondere Gegenstände, die sich in ihrem für sich bestehenden, scharf abgrenzbaren und von sich aus wirksamen Dasein darbieten, eine über alle Zweifel erhabene Grundlage zu bekommen, welche die zwingende Geschlossenheit des darauf errichteten Erkenntnisbaues garantiert. Es mag dann allerdings fragwürdig erscheinen, wie dieses räumlich-zeitlich bestehende und in sich beruhende gegenständliche Sein zu seiner Wirksamkeit kommt, und das besonders dann, wenn sie sich in neuen, bisher unbeachtet gebliebenen Betätigungen offenbart. Wir sind alsdann geneigt, den Grund der neuen Geschehnisse in Wesenheiten zu suchen, die wir im ursprünglich bestehenden Gegenstande voraussetzen. Sie stellen die als Vermögen oder Kräfte gedachten Träger des vielgestaltigen Geschehens dar, die im räumlich-zeitlichen Dasein eingefügt sind und nunmehr zu einer in sich gegründeten Ursache werden. Die Wirklichkeit erweist sich dann allerdings bei konsequenter Durchführung dieser Betrachtungsweise als ein summenhaft-quantitierendes Gebilde, als eine unzusammenhängende Vielheit von sich aus wirksamer Urdinge. Da sich doch das Bedürfnis nach Einheit regt, versucht man durch Voraussetzung einer ebenfalls gegenständlich bestehenden Weltgrundlage die Geschlossenheit des Kosmos zu retten.

Diese gegenständliche Auffassungsweise scheint weiterhin durch die Art und Weise verifiziert zu werden, wie der Mensch zum Erfassen dieser Gegenstände kommt. Wir sind ja geneigt, die Wahrnehmungen, durch die wir zur Kenntnis der Dinge gelangen, als eindeutig bedingte Wirkungen jener als Ursachen sich offenbarenden Dinge anzuerkennen, die durch unsern Auffassungsprozeß in keiner Weise eine Umgestaltung erfahren. Die Wahrnehmungen bieten sich aber als Grund der Vorstellungen dar, durch deren Unterscheiden und Verknüpfen die Begriffe hervorgehen. Das diskursive, logisch-begriffliche Denken erweist sich ja als ein Weiterschreiten innerhalb Gegenständlichkeiten, die dem scheinbar für sich bestehenden Subjekt als von ihm scharf geschiedene Objekte entgegentreten. Das Erkannte manifestiert sich darum als ursprünglich bestehender, erkannter Gegenstand, der als isolierter Wirkensbereich des Nicht-Ich vom denkenden Ich so

hingegenommen wird, wie er ohne die Funktion des Erfassens für sich zu bestehen scheint. Die Tatsache, daß der an uns vorüberflutende Strom des Geschehens, soweit er wenigstens in unserem Bewußtsein erfaßt wird, uns immer wieder zur Anerkennung gegenständlich bestehender Wesenheiten in unseren Erlebnissen führt, mag die Berechtigung zur Voraussetzung isolierter und in ihrem absoluten Sein für sich erfaßbarer Gegenstände erst recht bekräftigen.

Es ist indessen zu berücksichtigen, daß diese Prävalenz des Gegenstandes nur solange unbedingte Anerkennung genießt, als die in unserem Erleben tatsächlich begründete Bedingtheit des erlebten Gegenstandes unbeachtet bleibt. Diese subjektive Bedingtheit offenbart sich, wenn dasselbe räumlich-zeitlich bestehende Ding auf verschiedene Menschen oder auf denselben Menschen zu verschiedenen Zeiten wirkt und sie genötigt werden, sich über den erlebten Tatbestand auszusprechen. Die Verschiedenheit der Äußerungen desselben Menschen in zeitlich getrennten Epochen seines Lebens und die ebenfalls auseinander gehenden Auffassungen verschiedener Menschen bei gleichzeitiger Wahrnehmung desselben Dinges weisen darauf hin, daß die im Bewußtsein hervortretenden Erlebnisse nicht bloß Schatten von Geschehnissen darstellen, die sich außerhalb seiner Wirkenssphäre vollziehen. Käme nämlich unser Bewußtsein nur als ein bloßer Spiegel in Betracht, der passiv-rezeptiv die Gegenstände reflektierte, dann könnte in keiner Weise die in den Äußerungen über die Dinge zu Tage tretende Verschiedenheit bei den verschiedenen Menschen begreiflich gemacht werden. Eine solche Annahme wäre aber auch ohnmächtig zur Erklärung der stetig sich verändernden Auffassungsweise desselben Dinges beim einzelnen Menschen während verschiedenen Zeiten seines Lebens, in der sich eine Entwicklung bekundet, die als wesenhafte Bestimmung unseres geistig-lebendigen Seins beachtet werden muß. Solange man darum den Grund der Wirklichkeit in den in individueller Abgeschlossenheit existierenden Gegenständen sucht, die als die Ursachen des sich vollziehenden Geschehens Beachtung finden, kann keine befriedigende Lösung jenes Zentralproblems des modernen Geisteslebens, das mit der Frage nach der Möglichkeit der Entwicklung gegeben ist, gefunden werden. Die durch Experimente nachprüfbare Tatsache der Entwicklung, die sich als eine vom Prinzip der Kontinuität geleitete Erweiterung und Vertiefung der im Bewußtsein erfaßten Zusammenhänge offenbart, in denen die vielgestaltige Wirklichkeit in ihrem unerschöpfbaren Beziehungsreichtum hervortritt, deutet darauf hin, daß im Akte der Wahrnehmung nicht ein bloßes Abbilden eines urbildlich Bestehenden vorliegt. Sie zeigt vielmehr, daß der Auffassungsprozeß sich als Gestaltungsprozeß erweist, in dem der scheinbar ursprünglich bestehende, mit den Bestimmungen des Raumes und der Zeit und den übrigen Besonderungen behaftete Gegenstand unter intensivster Inanspruchnahme des in bewußten Erinnerungen und unbewußten Gewohnungen sich wirksam erweisenden individuellen Gesamtlebenszusammenhanges erst als Gegenstand ersteht. Ein im Menschen sich offenbarer, unabgeschlossener und unabschließbarer Wirkenszusammenhang, der verändert wird und sich in der Veränderung behauptet, gestaltet sich in der Wahrnehmung aus, so daß infolge dieses Verwoben-seins unseres Seins mit dem bewußt erfaßten Gegen-

stande eine grundsätzliche Verschiedenheit zwischen dem Wahrgenommenen und Vorgestellten nicht besteht. Es wäre aber ein Trugschluß, wenn man die Tatsache der subjektiven Bedingtheit in dem Sinne deuten wollte, als ob die geistige Lebendigkeit des Menschen ein Selbstpotential, eine in sich beruhende, substantiell existierende Wesenheit darstellte, die auf Grund eines ihr immanenten schöpferischen Wirkens, die Gegenstände hervorbringen könnte, weil dadurch ja die gegenständliche Auffassung anerkannt würde. Die Tatsache, daß die Gegenstände durch unser lebendiges Sein mitbedingt sind, zeigt nur, daß der erlebte Gegenstand nicht aus einer bereits ursprünglich bestehenden, gegenständlichen Ursache abgeleitet werden kann. Was aber der Grund des Gegenstandes ist, eröffnet sich uns erst, wenn wir den Prozeß des Bewußtwerdens beachten. Da zeigt es sich, daß das Bewußtsein eines Gegenstandes erst möglich ist, wenn es auf Grund einer Vielheit von Lebenszuständen, die voneinander abhängen und zusammenhängen, in ihrer Abhängigkeit und Zusammengehörigkeit sich aber gegeneinander behaupten, ein Unterscheiden und Verknüpfen in einem einheitlichen Akte möglich wird. Eine solche Vieleinheit ist niemals unter Gegenständen möglich, die sich als abgeschlossene Wesenheiten darbieten und darum nur in ihrem Verbundensein oder Getrenntsein existieren; sie kommt allein dem Wirken zu. Da im entstehenden Bewußtsein nur Wirken gestaltet wird, sind wir somit genötigt, das Wesen der Gegenstände als Wirken anzuerkennen, das sich wohl in verschiedener Weise vollzieht, in seinem Vollzug aber wie unser eigenes Sein unlösbar an anderes Wirken gebunden ist. Mit der sich vollziehenden Lebensbetätigung, die sich somit als urkorrelativer Zusammenhang des eigenen und des uns entgegentretenden Wirkens erweist, die sich wechselweise bedingen und bestimmen und die ihren Quellgrund im unendlichen, sie umschließenden und sich besondernden und in den Besonderungen die Dinge und unser eigens Sein anbietenden Gesamtwirken haben, bildet sich erst die Auffassung eines subjektiven und eines objektiven Zusammenhangs des Geschehens, eines ausgeprägten Ich-Bewußtseins und eines Bewußtseins der gegenständlich bestehenden Wirklichkeit. Die Gegenstände bekunden sich nunmehr als uns entgegentretende, relativ beharrende Weisen des Wirkens, die im Unendlichen verwurzelt sind und in einem Bestimmungsvollzug als Gegenstände erfaßt werden.

Es zeigt sich somit in der Tat, daß mit Berechtigung von einem Problem des Gegenstandes gesprochen werden kann, sobald man die Bedingtheit der gegenständlichen Auffassungsweise beachtet. Unproblematisch kann der ursprünglich bestehende Gegenstand nur solange erscheinen, als man sich nicht genötigt sieht, die Wirklichkeit in ihrem gegenständlichen Sein von der im Wirken sich offenbarenden Wirklichkeit zu unterscheiden. Es scheint sich alsdann keine andere Möglichkeit zu bieten, als das sich vollziehende Geschehen auf die von sich aus wirksamen Urdinge zurückzuführen und die Tatsache ihrer Wirksamkeit als unergründbares Mysterium hinzunehmen. Gegenstand oder Wirken? Das ist eine jener Grundfragen der modernen Wissenschaft, die im geistigen Ringen um eine einheitliche, umfassende Welt- und Lebensauffassung im Zentrum steht und eine Entscheidung fordert. Sie muß getroffen werden, und sie fällt offenbar zugunsten

jenes Prinzipes aus, das ermöglicht, das andere zu begreifen, denn dadurch erweist es sich als letzte Tiefe. Es ist das Ziel der vorliegenden Arbeit, in großen Zügen aufzuzeigen, wie innerhalb der Entwicklung des Geisteszustandes der menschlichen Gesellschaft und zwar sowohl in der vorwissenschaftlichen, wie in der wissenschaftlichen Periode Gegenstand und Wirken zur Erklärung des Geschehens herbeigezogen wurden. Ich stütze mich dabei auf die Schriften und Vorlesungen von Herrn Prof. Dr. G. F. Lipps, der diesem Kernproblem seine unermüdliche und tiefschürfende Forscherarbeit widmet und dessen Lösung am Schlusse angedeutet werden soll.

Die gegenständliche Auffassungsweise des primitiven Menschen.

Um einen Einblick in die ursprüngliche Auffassungsweise von der Wirklichkeit und von dem in sie eingefügten lebendigen Sein des Menschen zu gewinnen, ist es zweckmässig, das in mannigfachen Äußerungen sich bekundende Geistesleben des primitiven Menschen zu betrachten, wobei wir unter diesem Terminus das zu selbständigem Handeln befähigte Glied einer menschlichen Gesellschaft verstehen, deren Geistesleben in den Anfängen der Entwicklung steht. Hier tritt uns der ursprüngliche Geisteszustand in seiner vollen Reinheit entgegen, weil er sich unbeeinflusst durch eine höhere, kulturelle Sphäre in der Welt- und Lebensauffassung auf Grund einer relativ konstant lebenden Tradition ausgestalten kann.

Dieser gleichsam im geistigen Urzustande lebende, primitive Mensch wird durch äußere und innere Antriebe genötigt, sein aus den irrationalen Tiefen des unendlichen Wirkens quellendes Leben als Glied einer ursprünglich bestehenden Wirkengemeinschaft zu betätigen. Das in der sich vollziehenden Lebensbetätigung vorliegende Zusammenwirken seines eigenen Wirkens mit den ihm in der gegenständlich bestehenden Wirklichkeit entgegnetretenden Einwirkungen ist dem Keime nach gegeben und offenbart sich als ein Wissen und Können, das sich im wirtschaftlichen, sozialen und religiösen Leben wirksam erweist. Durch die im Zusammenhang mit dem Leibe sich äußernde Aktivität wirkt er auf die Dinge seiner Umwelt, von denen er wiederum Einwirkungen empfängt, so daß Veränderungen in seinem geistigen Sein herbeigeführt werden, die einerseits von dem bestehenden Wirken vollzogen, andererseits diesem Wirken aufgedrängt werden. So gewinnt er infolge des Sichbehauptens seines vollzogenen Wirkens im sich Verändernden ein Bewußtsein seines auf die Gegenstände bezogenen Wirkens und der in diesem Wirken gestalteten Gegenstände. Da das in der Veränderung sich behauptende individuelle Leben noch kein reich differenziertes und in sich festgefügt System gegeneinander sich behauptender, in relativer Selbständigkeit gegenüber den Einwirkungen sich wirksam erweisender Erlebnisse darstellt, sondern sich als wenig scharf besonderer Gesamtzusammenhang erweist, ist es begreiflich, daß der unentwickelte Mensch am einzelnen haften bleibt. Deshalb werden die Dinge als für sich bestehende und von sich aus wirksame Wesenheiten aufgefaßt. Das sinnlich wahrnehmbare Dasein steht im Vordergrund, während die auf dem Zusammenhang der Dinge beruhende Erkenntnis ihres Wesens ganz zurücktritt. So erschöpft sich dieses primitive Selbstbewußtsein in einem Erfassen des leib-

lichen Daseins als eines räumlich bestehenden, in der Zeit beharrenden oder sich verändernden Gegenstandes, dem das in der Lebensbetätigung sich offenbarende Wirken eingefügt ist. Dasein und Wirksamkeit dieses Daseins werden in ihrer innigen Verbundenheit aufgefaßt. Dementsprechend wird alles in der Wirklichkeit sich vollziehende Geschehen auf wirksame Wesenheiten zurückgeführt, die sich in räumlich-zeitlicher Form darbieten. Die Funktion des Erkennens stellt in ihrer ursprünglichsten Form somit tatsächlich nichts anderes vor, als ein Erfassen räumlich-zeitlich existierender Gegenstände. Im Terminus „Begriff“ klingt diese primitivste Auffassung noch an, denn er erinnert an ein Begreifen und Ergreifen eines Raumzeit-Objektes. Da der Primitive nichts von den Unterscheidungen und Verknüpfungen seines Denkens weiß, werden die erfaßten Gegenstände zudem als ursprünglich bestehend vorausgesetzt. Er trägt überdies seine eigene Lebendigkeit in diese Gegenstände hinein, die darum in gleicher Weise wirksam gedacht werden wie er selbst. Diese „anthropopathische“ Auffassungsweise wird begreiflich, wenn man bedenkt, daß der unentwickelte Mensch infolge der minimalen Selbständigkeit seines eigenen Wirkens gegenüber den Einwirkungen nicht zu einer Scheidung dessen gelangt, was in ihm selbst und was im Objekte begründet ist. Die Gegenstände werden gewissermaßen in das Ich hereingezogen und verschmelzen mit dem individuellen Sein. Diese ausgeprägte Gebundenheit der Dinge an die Ungebundenheit des im Bewußtsein sich gestaltenden Vorstellungslebens führt zu einem vorwiegend subjektivistisch-expressionistischen Verhalten, das sich in einem traumhaften Verwobensein mit der Umwelt bekundet. Diese Tatsache erklärt auch, daß der primitive Mensch zwischen dem Wahrgenommenen und bloß Vorgestellten nicht zu unterscheiden vermag und darum auch die Vorstellung als einen wirklichen Gegenstand mit räumlich-zeitlicher Bestimmung auffaßt. Infolge der subjektiven und objektiven Bedingtheit des Erlebens ist eine Scheidung zwischen Wahrnehmung und Vorstellung nur dann möglich, wenn der Zusammenhang der Erlebnisse berücksichtigt wird. Wir sprechen dann von einer Wahrnehmung, wenn der im Bewußtsein erfaßte Gegenstand sich in den Zusammenhang des gegenwärtig Erlebten einfügen läßt, von einer Vorstellung, wenn er in den Zusammenhang früherer Erlebnisse eingeordnet werden muß. Das Haften am einzelnen Gegenstand, der mit dem individuellen Sein sich verwebt, bedingt, daß der Primitive im eigentlichen Sinne Gegenwartsmensch ist und darum die auf der Einordnung in festgefügte Erlebniszusammenhänge beruhende Trennung von Wahrnehmung und Vorstellung nicht vollzieht. Eine eng umgrenzte Kernsphäre der Wirklichkeit offenbart sich ihm als eine jeder Gesetzmäßigkeit entbehrende, unzusammenhängende Vielheit wahrgenommener und vorgestellter Gegenstände, die in gleicher Weise lebendig sind und darum sich ineinander verwandeln können. Im Märchen, in dem die Dinge tatsächlich frei sind von Gesetz und Regel, sich zudem ineinander verwandeln können und in dem sogar Zustände, Eigenschaften und Beziehungen verdinglicht werden, findet dieser primitivste Zustand geistigen Lebens seine klassische, objektive Ausgestaltung.

Es kann aber auch das primitive Geistesleben über diesen Zustand hinauskommen, wenn jene notwendigen Bedingungen erfüllt sind, die es ermöglichen, daß der

Mensch im Zusammenhang mit seinen vollzogenen Betätigungen und im Zusammenhang mit der Lebensbetätigung seiner Mitmenschen wirken muß. Sie liegen in der Beschaffenheit der Urweltsverhältnisse begründet, die unter Umständen zur Selbsthaftigkeit und Arbeitsgemeinschaft nötigen, in denen die Antriebe zur Ausgestaltung der Lebensbetätigung und damit zur Bereicherung des bewußten geistigen Lebens wurzeln. Das führt dazu, daß mit der Wahrnehmung eines bestimmten Zustandes eines Dinges frühere, von ihm unterscheidbare Zustände im Bewußtsein hervortreten, so daß die Zustandsänderungen Beachtung finden. Vor allem werden nun die in ausgeprägter Gegensätzlichkeit sich darbietenden Zustände des eigenen lebendigen Seins erfaßt. Durch diese Beachtung des Überganges von Zuständen lebhafter zu Zuständen mangelnder Betätigung wird aber zugleich das Bedürfnis nach einer Erklärung für die Entfaltung höchster Aktivität erweckt. Da alle vollzogenen Bestimmungen als Vollziehungsweisen des Denkens beim Primitiven etwas Gegenständliches darstellen, wird dieses Kausalbedürfnis dadurch gestillt, daß im Leibe des Menschen ein Gegenstand vorausgesetzt wird, der das gesteigerte Leben bewirkt. Das ist die „Seele“, die als gegenständlich-bestehender Träger des Lebens in dem in der Dauer sich verändernden Dinge „Mensch“ gleich einer Ursache auf mystische Weise wirkt, ihn zeitweise verläßt, wieder zurückkehrt oder sich gänzlich von ihm trennt und so die Zustände des Schlafes, des Tätigseins und des Todes erklärt. Über die Lokalisation dieses Lebensträgers bestehen die verschiedensten Auffassungen. Er kann den ganzen Leib durchdringen, aber auch in einem Körperteil, der für den Zustand des Lebendigseins besonders charakteristisch erscheint, konzentriert sein, so im Herzen, im Blute, im Atem, in den Haaren, in den Nägeln, dann wiederum im Gehirn, in den Nieren, in den Sexualorganen, ja sogar im Schatten oder im Spiegelbild.

Belege für die obigen Ausführungen finden sich beispielsweise im Buche von Paul Wirz: Die religiösen Vorstellungen und die Mythen der Marindanim. Diese Primitiven bezeichnen das Wesen, die Seele der Dinge als „Wih“. Sie befindet sich in jenen Teilen des Organismus, die am Lebensprozeß stark beteiligt sind, beim Menschen und beim Tier im Herzen, das darum bei zeichnerischen Darstellungen besonders markiert wird. Sie ist unsichtbar, aber doch ein menschenähnliches Wesen, was durch die Bezeichnung Wih-anim (Seelenmensch) angedeutet wird. Die Geräte, die kultischen Zwecken dienen, wie Schwirrhölzer, Trommeln und Ahnenfiguren, werden darum mit menschenähnlichen Gestalten, Gesichtern und Augenornamenten versehen, die Symbole der alle Lebensäußerungen bedingenden Seele darstellen. Dieser mit der Differenzierung der Lebensbetätigung und der damit verbundenen Ausgestaltung des Geisteslebens zusammenhängende Übergang von der allerursprünglichsten Auffassung des Leibes als des Trägers der Wirksamkeit zum weitergehenden Erfassen des mit der Seele behafteten Trägers des Lebens dieses Leibes bedeutete für die Lebensauffassung des primitiven Menschen eine gewaltige Revolution. Entsprechend dieser Vergegenständlichung des sich verändernden Lebenszustandes, der doch ein Wirken darstellt, wird nun überall, wo besondere Betätigungen in ihrem Zusammenhange erfaßt werden, ein räumlich-zeitlich bestehendes Objekt voraus-

gesetzt, das als Quellgrund der zusammenhängenden Geschehnisse beachtet wird. Eine solche Auffassungsweise tritt uns beispielsweise bei den Aranda in Zentral-Australien entgegen, wenn der das Leben gefährdende Wirbelwind, rubaruba genannt, als ein Wesen geschildert wird, das die langen, spindeldürren Beine in die Luft streckt und mit den vom dicken Kopf herabhängenden Haaren den Staub aufwirbelt. Sie begegnet uns in der Zurückführung der Gewittererscheinung auf die Lebensbetätigung von Regen-Männern, die die Wolken, die zickzackförmigen Blitze und den Hagel in große Säcke stecken, damit zum Himmel auffahren, sie unter furchtbarem Gebrüll ausschütten und durch den niederprasselnden Regen von Zeit zu Zeit brennende Känguruh-Schwänze schleudern. Unter sich zusammenhängende Geschehnisse, die auf der Stufe des Märchens in ihrer Besonderung als selbstverständliche und darum weiter nicht erforschte Wirkungen für sich bestehender, sinnlich wahrnehmbarer Dinge erfaßt wurden, werden auf dieser höheren Entwicklungsstufe der mythologischen Konzeption in ihrem Zusammenhange als Lebensäußerungen eines in unbedingter Weise wirkenden, schlechthin bestehenden Gegenstandes angesehen, dessen Bedingtheit durch den im Prozesse des Bewußtseins sich wirksam erweisenden subjektiven Zusammenhang des Erlebten in keiner Weise erkannt wird. Gelangt durch die sich vollziehende Entwicklung das primitive Erkennen zur bedeutungsvollen Frage nach der ersten Ursache oder dem Anfange des Lebens, nach dem Prinzip, das seiner Welt zu Grunde liegt, dann wird auch in diesem Falle die Erklärung durch die Voraussetzung einer gegenständlichen, in sich beruhenden und von sich aus wirksamen Wesenheit gefunden. Die Erscheinung des Totemismus belegt die Tatsache in einwandfreier Weise, daß auch die Götter des primitiven Menschen, so verschiedenartig sie auch in ihrer Erscheinungsform sein mögen, je nachdem, was ihm als mit übergeordneter Kraft begabt erscheint, doch stets in räumlich-zeitlicher Form existierende Urwesen darstellen. Ist er noch nicht zum Anbau der Pflanzen und zum Züchten der Tiere fortgeschritten, dann treten ihm vor allem diese Tiere und Pflanzen, von denen das Leben in ihn übergeht, dann aber auch Regen, Sonnenschein, Wasser, Blitz und Donner als unbezwingbare Urgewalten entgegen, die er sich durch unmittelbare Einwirkungen in Form von Zaubehandlungen gefügig zu machen versucht. Sie sind die in gegenständlicher Form sich darbietenden Zeugen der Menschen, Tiere und Pflanzen, in denen das erzeugte Leben ursprünglich als dingartiger Keim besteht.

(Schluß folgt)

Beim Sekretariat des S. L.-V., Zürich 6, alte Beckenhofstraße 31, können bezogen werden:

Hertli: Schulversuche über Magnetismus und Elektrizität (in Anlehnung an den „Leitfaden der Naturkunde, Physik“ von Th. Gubler), Obligatorisches Lehrmittel laut Beschluß des Erziehungsrates vom 18. Febr. 1930. Preis Fr. 5.50;

Höhn: Botanische Schülerübungen, vorzügliches Hilfsmittel für den Botanikunterricht. Preis Fr. 5.50;

Witzig: Formensprache auf der Wandtafel, Planmässiges Zeichnen. Einzelpreis Fr. 5.—.

Bücherschau

Psychologie und Pädagogik

Adler, Alfred, Dr. Individualpsychologie in der Schule. Vorlesungen für Lehrer und Erzieher. S. Hirzel, Leipzig, 1929. 114 S. geh. Mk. 5.50.

Es handelt sich um Vorträge, welche der Verfasser als Dozent des Pädagogischen Institutes der Stadt Wien gehalten hat. Sie bezweckten, mit dem individualpsychologischen Netzwerk bekannt zu machen, sodann aber auch, mit diesem Netzwerk zu fangen, das heißt, Lebensläufe schwieriger Kinder zu erkennen und sie vor dem Festfahren auf der „unnützlichen“ Seite des Lebens zu bewahren. Adler unterstreicht immer wieder – wie Pestalozzi – die wichtige Aufgabe der Mutter. Sie muß das Kind zu einem Beziehungswesen bilden, sie muß sein Interesse für sich zu gewinnen trachten und muß es dann auf die anderen Menschen ausbreiten. Hat die Mutter diese Aufgabe nicht gelöst, so liegt es an der Schule, sie nachzutragen! Aber: „Der ganze Lebensstil eines schwer erziehbaren Kindes z. B. wehrt sich dagegen, geändert zu werden. Pestalozzi bemerkt: „Wenn du einmal ein verwahrlostes Kind zu bessern trachtest, wird es in allem und jedem gegen dich sein, es wird dir immer Schwierigkeiten machen wollen. Das ist die Gegenwehr des mechanisierten Lebensstiles, der sich nicht ändern lassen möchte und in seiner Art, wie die Maschine, weiter gehen will.“

Viele Bedenken theoretischer und praktischer Art steigen einem beim Lesen dieser Vorträge auf. Man vermißt die eigenkritische Stellung zum Netzwerk! Man läßt dieses Netzwerk durch seine Finger gleiten und hat den Eindruck, es sei zu einfach gesponnen, um das vielgestaltige Leben aufzufangen. Was Adler vom Traume sagt – daß er nämlich Probleme verkürze und so tue, als ob der von ihm herausgegriffene Punkt der einzige wäre –, das dürfte für die Menschenbetrachtung der Individualpsychologie ganz allgemein stimmen. Aber sie betrachtet Menschen! Sie bemüht sich um sie! Um dieser Tatsache willen sollen uns ihre Bücher trotz allem willkommen sein. d.

Bühler, Charlotte, Dr. Das Märchen und die Phantasie des Kindes. Joh. Ambr. Barth, Leipzig, 1929. 88 S. geh. Mk. 4.—.

Ch. Böhlers Versuch einer Märchenanalyse unter kinderpsychologischen Gesichtspunkten liegt jetzt in 3. Auflage vor. Am Inhalt ist nicht geändert worden; ein Anhang lediglich gibt kund, was inzwischen an systematischen Untersuchungen über Kinderlektüre geleistet wurde. Er bestätigt, was die Verfasserin bereits in ihrer ersten Auflage hervorhob: Es gibt ein Märchenalter! Es bestehen Zusammenhänge zwischen der seelischen Artung des Lesers und seiner Lektüre!

Diese Zusammenhänge für das „Märchenkind“ herausgestellt zu haben, ist das Verdienst der geschätzten Gelehrten. d.

Bühler, Charlotte, Dr. Kindheit und Jugend. Genese des Bewußtseins. S. Hirzel, Leipzig, 1928. 304 S. geh. Mk. 10.—, geb. Mk. 12.—.

Ein überaus interessantes und anregendes Buch! An Hand von sorgfältig ausgewählten Versuchen und statistischen Erhebungen, von gelegentlichen Erfahrungen an Kindern und Jugendlichen und von Notizen aus Tagebüchern stellt die Verfasserin die geistige Entwicklung des Menschen von seiner Geburt bis zur abgeschlossenen Reife dar. Sie gliedert sie in fünf Phasen: 1., 2. bis 4., 5. bis 8., 9. bis 13. und 14. bis 19. Lebensjahr. Die gründliche Untersuchung einer Phase nach der andern zeigt uns, wie sich der junge Mensch geistig immer mehr differenziert, indem die Einzelantriebe zur Tätigkeit fortwährend zunehmen. Wir gelangen so von dem zuerst vollständig im Subjektiven befangenen Zustand des Kindes über sein Erfassen von Dingen und Zusammenhängen, über das Erlernen der Sprache, das Erkennen des Sinnes und Wertes der Dinge, die Hingabe an die verschiedenen Formen des Spieles, an die Pflicht und die Werkschöpfung, über den starken Aufschwung der Wißbegierde und das Streben nach Freiheit zur ausdrücklichen Hingabe an das Du und zum Ringen nach Wahrheit auf religiösem, ethischem und

lebensanschaulichem Gebiet. Dabei bekommen wir einen klaren Einblick in vieles, was wir bisher nicht einmal beachtet oder was uns unverständlich erschien. Die Verfasserin versteht es nicht nur, unser theoretisches Interesse für die Entwicklung des Bewußtseins zu wecken; sie gibt uns zugleich eine Fülle pädagogischer Anregungen. Ein besonderer Wert ihres Buches liegt überdies darin, daß es mehr als die längste theoretische Beweisführung vom Werte des psychologischen Experiments und der Empirie für die psychologische Forschung überhaupt zu überzeugen vermag. P. C.

Delm, Günther. Proletarische Jugend. Furche, G. m. b. H., Berlin R. W. 7. 200 S. geh. Mk. 5.20.

Hier ist unter den Titeln: „Die allgemeine Lage der Jugend“ und „Die religiöse Gedankenwelt der Jugend“ aufgezeigt, wie sich die Berliner schulentlassenen Mädchen und Knaben eines Arbeiterquartiers einstellen zum Leben, zur Arbeit und zu Religion und Kirche. Während die allgemeine Lage der Jugend aus ununterbrochener Erfahrung des Verfassers geschildert wird – der Verfasser ist Pfarrer an der Reformationskirche in Berlin – greift er zusammen mit dem Berliner Psychologen Dr. Lau beim zweiten Thema zu persönlichen Gesprächen mit den Jugendlichen. Diese Gespräche wurden ergänzt durch Aufsätze, welche in Fortbildungsklassen angefertigt wurden. Die Überschriften lauteten jeweils: „Gott, Hilfe, Tod.“ „Gott, Andacht, Natur.“ „Gott, Freiheit, Vaterland.“ Außerdem sollte vom Konfirmandenunterricht geschrieben und im besonderen noch dargestellt werden, was der Jugendliche über Gott und Religion denke.

Zusammenfassend findet der Verfasser: Diese Jugend ist besser als ihr Ruf. Das religiöse Bild aber, das sie bietet, ist das der Auflösung. Und er sieht aus einer Untersuchung, angestellt von Pfarrer Epprecht, St. Gallen, daß auch „die Jugend der Fabrikstadt St. Gallen im wesentlichen keine anderen Antworten auf die ihr gestellten Fragen (es waren die nämlich wie in Berlin) zu geben weiß als die Berliner Volksjugend.“ d.

Döring, Max. Pädagogisch-psychologische Arbeiten, XVII. Bd. Dürrsche Buchhandlung, Leipzig, 1929. 296 S. geh. Mk. 8.50.

Der XVII. Band der verdienstvollen Arbeiten aus dem Institut des Leipziger Lehrervereins unter Leitung von Max Döring bringt zunächst eine umfangreiche Untersuchung von Georg Schierack „Über das Wiedererkennen von Personen im Lichtbild durch jugendliche Zeugen“. Da die Aussagen der Kinder (1208 Knaben und Mädchen) über einen plötzlich in ihrem Schulzimmer erscheinenden und nach einem absichtlich etwas herausfordernden Wechselgespräch mit Lehrer und Schülern wieder verschwindenden „Fremden“ an Hand eines genau vorgeschriebenen Frageschemas (48 Fragen) erfolgten, sind die Ergebnisse eher kriminalistisch als psychologisch-pädagogisch interessant. Immerhin ergeben sich interessante Unterschiede etwa der Geschlechter, besonders bei den Jüngsten, in der Auffassung und in dem, was die Knaben und Mädchen an der Person des Fremden interessierte (Kleidung, Größe, Gesicht, Augen, Nase, Mund usw.). Auffallend ist der geringe Unterschied in der Qualität der Aussagen bei Begabten und Unbegabten.

Eine gute Einführung in „die körperliche Erfassung des Kindes mit Hilfe von Indices“, Beiträge zum „Perlen-test“ und „Neues Testmaterial zur Prüfung von Schulkindern“ beschließen den stattlichen Band. y.

Graber, Gustav, Hans. Zeugung, Geburt und Tod. Merlin, Baden-Baden. 180 S. geh. Mk. 4.20, geb. Mk. 5.80.

Das kindliche Denken, wie es sich in der Psychoanalyse äußert, und das primitive mythische Schaffen der Völker werden in diesem Buch einander gegenübergestellt und damit die innige Verwandtschaft von Einzel- und Menschheitsentwicklung in bezug auf die Zeugungs-, Geburts- und Todes-Theorien nachgewiesen. Das Werk erfordert eine gewisse Hingabe, da ein reiches Material verarbeitet wird. Auch wirkt die häufige Verwendung von Fremdwörtern, welche bei analytischen Arbeiten im allgemeinen anzutreffen ist, nicht gerade erleichternd. Wer sich aber für tiefenpsychologische Ergebnisse und ihre hübschen Parallelen in der Völkerkunde interessiert, der wird für seine Lektüre reichlich entschädigt. W. H.

Häberlin, Paul, Prof. an der Universität Basel. Das Wunderbare. 12 Betrachtungen über die Religion. Schweizer-Spiegel Verlag, Zürich. 1929. 176 S. geb. Fr. 6.60, Mk. 5.30.

Es darf ein starkes Buch genannt werden, dieses neueste Werk Häberlins. Vielleicht liegt seine Mission gerade darin, daß es diejenigen unter uns Superklugen an dem Punkt faßt, in dem sie sich über alles Geheimnisvolle, Wunderbare, über alles an Gott und Religion Anklingende erhaben fühlen: in eben ihrer Klugheit. Romain Rolland, in seinem Leben des Ramakrishna, stellt den Leser mitten hinein in das glutvolle indische Gotteserlebnis. Häberlin, echt aus den Kategorien europäischen Denkens heraus, überführt eben dieses rationale Denken durch sich selbst seiner Grenzen: Wir denken und enthüllen Rätsel und gehen von Bedingung zu Bedingung, aber wir bleiben dann immer innerhalb eines Gegebenen, Geschaffenen, Kreatürlichen. Die Tatsache der Existenz selber, unser bloßes Dasein mit seinem problematischen Denken und Wollen rührt unmittelbar an das Geheimnis, an das Wunderbare, an den göttlichen Urgrund alles Geschöpflichen, der sich im religiösen Erlebnis offenbart und im Glauben, daß wir mit unserer Existenz und unserem Schicksal in Gottes Hand sind, sich ständig gegenwärtig erweist. Das Schönste und Tiefstgreifende gibt Häberlin in dem Kapitel „Vertrauen“; Weisheit spricht aus den Darlegungen über das Verhältnis des wahren Religiösen zum Moralischen und zum Aberglauben. — Möge das Buch gerade in den Geist der Lehrerschaft hineinwirken.

-7-

Hahn, Arnold. Die Steigerung der geistigen Leistungsfähigkeit. Grethlein & Co., Zürich. 258 S. geb. Fr. 6.—.

Auf einen allgemeinen, psychologischen Teil folgen Anweisungen zur Übung. An Anregungen zum Denken fehlt es dem Buch nicht. Der Leser muß nur von dem zweiten Teil nicht zu viel erwarten. Betätige deine Sinne, deine Fertigkeiten, und die geistige Entwicklung wird gefördert: dies ist ungefähr das Ergebnis aus all den Ratschlägen, die der Verfasser gibt.

Kl.

Heitmann, Ludwig, D., Pastor in Hamburg. Krisis und Neugestaltung im Erziehungswerk. Verlag: Friedrich Bahn, Schwerin. 88 S., geb. Mk. 3.20.

Heute, da auch der Religionsunterricht eine Krisis durchzumachen hat, wird man mit regem Interesse und Gewinn diese in prägnanter Kürze und Klarheit geschriebene Arbeit lesen. Nur eine in ihren letzten Tiefen erfaßte Religionspädagogik (auf eschatologischer Grundlage) kann zu einer Klärung der pädagogischen Fragen führen. „Erziehung soll nicht sein eine Korrektur der Schöpfung, eine Züchtung zu menschlicher Höchstleistung, eine Vergewaltigung des Kindes, sondern ein Hineinstellen des Kindes in die Wirklichkeit Gottes, eine Führung zur Kindschaft aus der Vollmacht des Kindseins.“ Der Verfasser schreibt aus den Erfahrungen einer deutschen Großstadt heraus; so mutet uns vielleicht das zweite Kapitel ein wenig schwarzseherisch an. In seinen Grundzügen deckt es sich aber dennoch mit unsern Verhältnissen.

t.

Huguenin, Elisabeth. *La coéducation des sexes*. (Collection d'actualités pédagogiques.) Editions Delachaux & Niestlé S. A., Neuchâtel et Paris, 1929. 154 S. brosch.

In lebendiger Schilderung führt die Verfasserin durch selbsterlebte Beispiele und Gegenbeispiele von gemeinsamer Erziehung der Geschlechter. Mehr als einmal versichert sie, daß es sich nicht handle bloß um ein Gemisch der Geschlechter, noch um eine Koinstruktion; das Problem der Koedukation erfaßt vielmehr nur derjenige, welcher es in Zusammenhang setzt mit einer neuen Art des Lebens. In unserer vorherrschend männlichen Kultur sind einige wenige Anläufe in der Richtung der gerechten Lebensgestaltung gemacht worden. Die Verfasserin weist auf die Odenwaldschule von P. Geheeb hin. In diesem Landerziehungsheim leben und lernen Kinder und Jugendliche beiderlei Geschlechts in harmonischer Weise miteinander dank der vorzüglichen Erzieherpersönlichkeiten einmal des Leiters und seiner Gemahlin, sodann auch der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Was hier in zwanzigjähriger Erprobung lebenskräftig bleibt, sollte

auch, meint die Verfasserin, andernorts möglich sein. Sie denkt vor allem an die vielen Heime und Internate, die in den romanischen Ländern meistens kasernenmäßig geführt werden und denen eine größere Lebensnähe not täte. Diese Angleichung wäre aber nur zu erreichen mit Hilfe eines Geschlechtes von Erziehern, welches überzeugt ist von der Notwendigkeit der Mitarbeit beider Geschlechter an den Kulturaufgaben der Gegenwart. d.

Kampli, Wilhelm. Die Heiligkeit des Lebens. Verlag Paul Haupt, Bern. Fr. 2.20.

Die 60 Seiten starke, vornehm ausgestattete Broschüre stellt eine Verbindung von kulturphilosophischer Abhandlung und Tendenzschrift dar. Nach einer Umschreibung des Begriffs Leben zeigt sie, wie der Trieb nach Aufstieg und Entwicklung der Lebenskräfte zum Kampf ums Dasein in allen seinen Formen, aber auch zur Fürsorge der Geschöpfe füreinander führt. Je nach der Art, wie wir das Leben werten, werden wir bewußt oder gedankenlos gegen seine pflanzlichen, tierischen und menschlichen Erscheinungsformen sündigen, oder, von seiner Gottgewolltheit durchdrungen, es auch heilig halten und nur dann Leben zerstören, wenn es für unsere Erhaltung unbedingt notwendig ist. In dem sittlichen Ernst, mit dem der 70jährige Verfasser aus tiefster Überzeugung heraus die Verantwortlichkeit vor allem dem menschlichen Leben gegenüber feststellt und in konsequenter Verfolgung seines Gedankenganges zur Verurteilung jeglichen Krieges kommt, liegt der Schwerpunkt und der Wert der kleinen Arbeit, demgegenüber einige kleine Unebenheiten des Stils nicht ins Gewicht fallen. Außer in den Bibelzitate verrät sie in Aufbau und Ausdrucksweise den ehemaligen Kanzelredner, der gewohnt ist, aufzurütteln und zur Besinnung zu rufen.

s.

Kroh, Oswald, Prof. Dr. Die Psychologie des Grundschulkindes in ihrer Beziehung zur kindlichen Gesamtentwicklung. Hermann Beyer & Söhne, Langensalza, 1929. 348 S. geh. Mk. 6.60. Friedrich Manns Pädagogisches Magazin, Heft 1122.

Es berührt sympathisch, wenn der Verfasser immer das Kind und nicht den Schüler in den Mittelpunkt seiner Untersuchungen rückt. Er kann dies um so eher, als er die Grundschule als eine Einrichtung sieht, „für die Kindsein ein heiliges Gut und mehr als Schülersein ist“. Folgerichtig bedürfen die Lehrkräfte an den ersten vier Klassen der Volksschule (zusammenfassend Grundschule genannt) eine kindespsychologische Orientierung. Sie kann in den vorliegenden Untersuchungen gefunden werden, die behandeln: „Kindespsychologie und Pädagogik“; „Die Phasen der Jugendentwicklung“ und „Die Entwicklung des Kindes im Grundschulalter“. Verfasser bezeichnet die Grundhaltung des Kindes während seiner ersten Schuljahre als einen naiven Realismus.

Das Kind will die Umwelt kennen lernen. Es hungert recht eigentlich nach Erfahrungen in zeitlicher wie räumlicher Beziehung. Allerdings verknüpft es diese Erfahrungen noch nicht nach Grund und Folge, nach Ursache und Wirkungen — dies ist ein Merkmal der weiteren Entwicklung —, sondern es dehnt sich, wie man zu sagen geneigt ist, in der Fülle der Erscheinungen und übt hier Verstand, Gefühl, Streben und Handeln.

d.

Pfister, O., Pfarrer Dr. Die Psychoanalyse im Dienste der Erziehung. 3. Auflage. 1929. Verlag Klinkhardt, Leipzig.

Vom vorliegenden kleinern Werk des bekannten hochverdienten schweizerischen Vorkämpfers für die Psychoanalyse liegen teils Übersetzungen vor ins Französische, Englische, Italienische, Polnische, Spanische und Griechische, teils sind sie in Vorbereitung. Das zeugt mehr als Worte für den Wert der kurzgefaßten Einführung in dieses Wissensgebiet, die nicht allein dem Neuling, sondern auch dem Kenner etwas bietet, indem sie auch über die Fortschritte der psychanalytischen Erkenntnis in den letzten sechs Jahren orientiert. Der Rezensent schließt mit dem Hinweis auf die Worte von Joh. Nohl (Zitat S. 131), der begeistert vom überwältigenden Erlebnis einer ersten richtig durchgeführten Psychoanalyse spricht, von der Bereicherung, die der Analysand erfährt und endlich von der Wahrhaftigkeit, die allein das geheimnisvolle Reich des Unbewußten erschließt.

P.

Ried, Georg. Wesen und Wert der Erziehungswissenschaft. Quelle & Meyer, Leipzig. 1929. 97 S. Geb. Leinen.

In diesem Bande ist gesammelt, was im Herbst 1928 am pädagogischen Kongreß des deutschen Ausschusses für Erziehung und Unterricht in Kassel über Wesen und Wert der Erziehungswissenschaft gesprochen wurde. Aus den vielen gescheiterten Beiträgen zum genannten Thema sei eines Ausspruches von Frau Dr. G. Bäumer Erwähnung getan. Sie fordert, da die Universitäten die Bedürfnisse der sozialen Erziehungsfürsorge befriedigten (es handelt sich um die Universitäten Göttingen, Münster, Freiburg und Frankfurt) die Hochschule auch für die Lehrerausbildung. „Die Volksschule und die Jugendwohlfahrtspflege und soziale Erziehungsfürsorge gehören innerlich zusammen. Es ist ein Unglück, daß im Gegensatz zu der großen Konzeption Pestalozzis diese beiden Zweige sich vollkommen getrennt voneinander entwickelt haben. Die Aufhebung dieser Trennung und die Herstellung einer neuen Einheit ist unerlässlich. Das würde sehr erleichtert werden, wenn die Sozialpädagogik an der Universität die zukünftigen Volksschullehrer mit den zukünftigen Beamten und Erziehern der Jugendwohlfahrtspflege zusammenführte.“ Man stutzt und fragt sich: Sind nicht auch wir schon reichlich weit auf dem Unglückswege der Trennung von Schulkind und Fürsorgekind fortgeschritten? Wo liegt der Fehler? *d.*

Rittelmeyer, Fr.. Meditation, zwölf Briefe über Selbsterziehung. Verlag der Christengemeinschaft, Stuttgart. 1929.

Im Kampfe um die anthroposophische Geistesrichtung sind die „Übungen“ von entscheidender Bedeutung. Es widerstrebt einem großen Teil der gegenwärtigen Menschheit, durch bewußte, regelmäßig wiederholte Übungen das Denken zu schulen und auf diesem Wege das Geistige zu suchen. In der Tat, ein Übungsweg, wie ihn Dr. Steiner in dem Buche: „Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten“ darstellt, führt in geheimnisvolle geistige Welten hinein, denen nicht jeder gewachsen ist. Es tritt darin aber nur die Tatsache in Erscheinung, daß wir heute zumeist etwas verloren haben im Verhältnis zum Geistigen, das eigentlich eine notwendige Vorbedingung bedeutet für die Schulung des erkennenden Denkens. Das ist die Schulung des Fühlens und des Wollens aus dem Geiste heraus. Wohl kennen wir Bücher, welche voll sind von praktischer Weisheit für die Willensentwicklung und für die Pflege des Gefühls. Aber die einen, nach amerikanischem Muster, züchten einen egoistischen und verstandesmäßig eng begrenzten Willen, der vorwiegend das materielle Wohl im Auge behält; in anderen leben alte orientalische Übungen wieder auf, die den Menschen auf gefährliche Weise aus dem gewöhnlichen physischen Zustande und aus seinem sozialen Zusammenhang heraus reißen können. Rittelmeyer zeigt einen Weg, der eigentlich nicht mehr und nicht weniger bedeutet als eine Vertiefung in den Sinn des Evangeliums, vor allem des Johannes-Evangeliums. Aber eine Vertiefung, die die Evangelienworte nicht dogmatisch zwingend vor die Seele stellt, die aber auch nicht gefühlsselig mit ihnen schwärmt oder rein verstandesmäßig moralisiert. Es ist eben Meditation, was hier gezeigt wird, dies gedankenklare und doch innige Verbinden und Sammeln von Seelenkräften mit Worten, die das Innere bilden können. *R. Hürsch.*

Rude, Adolf. Die neue Schule und ihre Unterrichtslehre. 1. Band: Die neue Schule (geb. Fr. 7.50), 2. Bd.: Unterrichtslehre der neuen Schule, 2. Teil, enthaltend Naturkunde, Rechnen, Raumlehre, Schreiben, Zeichnen, Musik, Turnen, Werkunterricht, Nadelarbeit, Hauswirtschaft (geb. 20 Fr.). A. W. Ziekfeldt, Verlag, Osterwieck-Harz. 1927/29.

Es wird wohl kaum ein Buch geben, das dem Lehrer so viele unmittelbare Anregungen zum Unterrichten auf allen Gebieten gibt, wie Rudes Unterrichtslehre. Im ersten Band wird der Leser bekannt gemacht mit den neuzeitlichen Strömungen auf dem Gebiete der Erziehung. Es ist erstaunlich, welche gute Einblicke die knappen Darstellungen verschaffen. Man spürt, daß ein wirklicher Pädagoge am Werke war, ein Mann, der aus Erfahrung spricht, und der den Stoff kennt und beherrscht.

Der dritte Band behandelt einzelne Fächer. Das gute Alte wird nicht über Bord geworfen, sondern anerkannt

und beibehalten, wo es sich rechtfertigen läßt. Aber daneben werden zahlreiche Anregungen zu neuen Erkenntnissen und Vorschlägen gemacht. Es wird nicht eine Methode als die einzig richtige festgelegt, sondern es werden verschiedene Vorgehen besprochen, so daß jeder einzelne Lehrer das aus dem Buche holen kann, was seinen Verhältnissen am besten entspricht. Jedem Abschnitt sind Literaturangaben zu weiterer Vertiefung beigelegt. *Kl.*

Ruttman, W. J. Die Methoden der pädagogischen Psychologie. I. Band. Carl Marhold, Halle a. S. 1929. 8^o. 487 Seiten mit 158 Abb. Geh. RM. 19.75.

Das Werk darf im vollen Sinne ein Handbuch genannt werden. Was irgend aus der modernen Psychologie einen pädagogischen Bezug hat, vor allem aber was aus der heute fast fieberhaften psychologischen Betriebsamkeit für die Pädagogik wesentlich ist oder von entscheidender Bedeutung werden mag, ist hier in mustergültiger Anordnung und Klarheit, dazu reich illustriert, dargestellt. Die experimentellen Untersuchungen des Gedächtnisses, der (eidetischen) Anschauungsbilder, des Sprechens und Lesens, die explorativen Erhebungen durch Fragebogen, Zeichnungen, Aufsätze, Aussagen, Tests aller Arten, die analytische Befragung, die introspektive Methode durch Selbstbeobachtung, Einfühlen und Verstehen, die Psychostatistik, und endlich die personalen Methoden der Typen-, Charakter- und Ausdrucksforschung sind hier in denkbar bester Auswahl, erschöpfend und doch knapp abgewandelt. Die scheinbar so weit auseinandergehenden Bestrebungen von Meumann bis zu Spranger, Häberlin, Klages finden sich hier unter dem Beziehungspunkt der Erziehung friedlich zusammen. *-y-*

Seif, L., Dr. und Zilahi, L., Dr. Selbsterziehung des Charakters. Alfred Adler zum 60. Geburtstage. S. Hirzel, Leipzig. 1930. 200 Seiten. Geh. 8 Mk., geb. 10 Mk.

Mitarbeiter und Schüler der „Individualpsychologie“ haben ihrem Meister Alfred Adler zum 60. Geburtstage dieses Werk gewidmet. Die Tendenz des Buches, jeden Menschen zur Selbsterziehung zu ermutigen und ihm den Weg zu erleichtern, verdient hohe Anerkennung. Die Aufsätze zeugen durchwegs von tiefer psychologischer Einsicht und sind von ethischer Wärme und Hilfsbereitschaft durchglüht. Die Vermeidung von Fremdwörtern ist ein bemerkenswerter Vorzug des Buches, der die Lektüre auch dem Nichteingeweihten ermöglicht. Ich möchte hier nicht zu großes Gewicht auf die theoretischen Unterschiede zwischen Adler und Freud legen; kommt es doch auch in der analytischen Therapie, wie in jeder Erzieher-tätigkeit, in erster Linie auf die Persönlichkeit des Pädagogen an, nenne er sich nun Individualpsychologe oder Analytiker. Nur ein Punkt scheint mir in diesen Beiträgen zu oberflächlich behandelt: Die Übertragung. Aus dem ganzen Werke geht eigentlich nirgends hervor, daß ohne Mitwirkung eines Therapeuten, das heißt also ohne Übertragung im analytischen Sinne, eine wesentliche Besserung erzielt worden ist. Trotzdem: Ich habe meine helle Freude an dem Buch und an seinen Verfassern! Seien wir ihnen dankbar, daß sie mithelfen wollen, unglückliche Gemeinschaftsbeziehungen zu entgiften und zu klären. *W. H.*

Stöbner, A. Lehrbuch der Pädagogischen Psychologie. (9. Auflage.) (Lehrbücher der Pädagogik, Band I.) Julius Klinkhardt, Leipzig. 1930. 296 Seiten. Geb. 9 Fr.

Die neue Auflage des hervorragenden Werkes berücksichtigt auch neuere Forschungen und Bestrebungen. Nicht nur für Lehrerbildungsanstalten, sondern auch zum Selbststudium, sowie zur Festigung und Erweiterung des psychologischen Wissens sei das Buch bestens empfohlen. *Kl.*

Tumarkin, Anna. Die Methoden der psychologischen Forschung. B. G. Teubner, Leipzig und Berlin. 1929. 132 S. 5 M.

Man erwarte nicht eine Darstellung der verschiedenen Methoden der Psychologie, noch eine Würdigung ihrer tatsächlichen Leistungen, sondern eine Kritik, mehr von begrifflichen Kategorien als vom lebendigen Gehalt der Psychologien aus unternommen. Erklärende Psychologie sei unmöglich, weil bei ihr die Einheit des Seelenlebens notwendig außerhalb ihrer Methode bleibe, d. h. durch den kausalen Zusammenhang nicht erfaßt werde (S. 41). Die beschreibende Psychologie wende „sich prinzipiell von den kausalen Dingen (?) ab, um das Leben

(vom Verfasser = Seele gesetzt) nicht aus seinen Ursachen, sondern aus sich selbst zu erkennen (S. 49). „Beschreibung“ könne aber nur auf raum-zeitliche Äußerungen gehen (Physiognomik, Graphologie), werde also wieder der unlösbaren Einheit des Lebens nicht gerecht (51). Die wahre psychologische Methode sei darum die, welche das Leben nicht in seiner Gegebenheit einfach feststelle, „sondern diese Gegebenheit aus der Idee des einheitlichen Lebens heraus deute“ (S. 89), also die verstehende Psychologie, die das Seelenleben aus einem ihm selber eigenen und ihm entnommenen Sinnzusammenhang heraus erfasse (S. 91). — Es ist wohl immer gut, gegenüber den psychologischen Betrachtungsweisen, die es nur auf isolierte Bestandteile des Seelenlebens abgesehen haben, auf die Einheit der Seele hinzuweisen. Aber es heißt die Psychologie als Wissenschaft der reinen philosophischen Spekulation ausliefern, wenn sie zuerst die Idee ihrer selbst suchen und dann aus dieser ersten problematischen Deutung heraus nochmals die Deutung der psychischen Gegebenheiten unternehmen solle. Viel fruchtbarer ist es und für die Psychologie als Wissenschaft einzig zulässig, in jeder ihrer Äußerungen die ganze Seele zwar wirksam zu sehen und zu glauben, aber nicht aus einer a priori so oder so gestempelten Seele jene Äußerungen zu deuten. Das führt zu einer „erklärenden“ Psychologie, die ebenso unhaltbar ist wie die mit naturwissenschaftlicher Kausalität arbeitende, zu einer „Beschreibung“, die mehr als die vom Verfasser kritisierte der Haltbarkeit entbehrt. Man entschlage sich endlich überhaupt der mißverständlichen Ausdrücke „erklärende“, „beschreibende“, „verstehende“ Psychologie; sie alle zusammen haben zu erklären, zu beschreiben, zu verstehen, die vom Verfasser vorgeschlagene, allerdings nur dunkel „erklärte“ und „beschriebene“ nicht weniger als alle andern. Man prüfe die Forschungsergebnisse aller so unvereinbar scheinenden Methoden, die doch allesamt auf das eine gehen, das Seele heißt, und man wird, bei sorgfältiger Vergleichung, einer Synthese zugeführt werden, die vielleicht einmal einer „Idee“ der Seele nahekommt, wie sie jetzt a priori als Erklärungsprinzip aufgestellt werden soll.

-y-

Valtiner, Th. Die Phantasie im freien Aufsatz der Kinder und Jugendlichen. 2. durchgesehene und erweiterte Auflage. Leipzig 1930, Joh. Ambrosius Barth. 173 S. Broschiert 9 Mk. (Beiheft 13 der Zeitschrift für angewandte Psychologie.)

Die vielbeachtete Untersuchung geht auf die Zeit zurück, da der „freie“, d. h. nicht an den Unterrichtsstoff gebundene Aufsatz auch in Deutschland die Alleinherrschaft des Prinzips der Reproduktion zu durchbrechen begann, und ist daher aus didaktischen Bedürfnissen hervorgegangen. Die neue Ausgabe ändert nichts an der sorgfältig ausgebauten Untersuchungsmethode, die der Nachprüfung durch zahlreiche Schülerarbeiten aus der neuesten Zeit stand hielt, berücksichtigt aber die Ergebnisse der seither entstandenen Jugendpsychologie (besonders ausgiebig herangezogen wird Sprangers bekanntes Buch) und verlegt das Hauptgewicht auf die psychologische Seite der Frage gemäß der Tatsache, daß der freie Aufsatz heute einer Rechtfertigung nicht mehr bedarf. Es ist ein besonderes Verdienst des Buches, daß es die Bedeutung der Phantasie nicht überschätzt: die Vorstellungskraft des Kindes und des Jugendlichen, die sich selbst überlassen, zu wuchern beginnt, bedarf der Zügelung durch klares Denken und der berichtigenden steten Berührung mit der Wirklichkeit.

M. Z.

Watson, John B. Psychische Erziehung im frühen Kindesalter. Felix Meiner, Leipzig. 1929. 170 Seiten. Geh. Mk. 3.60, geb. Mk. 4.50.

Watson ist Behaviorist, Verhaltensforscher. Er beobachtet das Verhalten des Kleinkindes unter künstlichen und unter natürlichen Bedingungen, um dessen Entwicklung kennenzulernen. Auf Grund davon gibt er den Eltern Anleitung zur Erziehung glücklicher Kinder. Er zeigt ihnen, wie sie die Kinder bewahren können vor Angst- und vor Wutzuständen und vor Verhättschelung, wie sie sie baden, ernähren, kleiden und beschäftigen sollen. Der Verfasser denkt sehr hoch von der Macht der Erziehung und äußerst gering von angeborenen Anlagen und deren Einfluß auf die Entwicklung. „Kinder werden geformt, nicht geboren.“ „Es gibt keine Instinkte. Im frühen Alter bilden wir in das Kind alles hinein, was später in Er-

scheinung tritt.“ Mit solchen Behauptungen weckt der Verfasser wohl das Gefühl der Verantwortung bei den Eltern für das Gedeihen ihrer Kinder, woran es leider nur zu oft fehlt. Sachlich enthalten sie jedoch eine gewaltige Übertreibung. Widerspruch regt sich bei vielen Lesern sicher noch an andern Stellen, so namentlich im Kapitel über die geschlechtliche Aufklärung des Kindes. Es ist gewiß nötig, das Kind sexuell aufzuklären. Beginnt man damit aber schon mit dem zweiten Lebensjahr und kommt man später immer wieder darauf zurück, und zwar mit großer Einläßlichkeit und geringer Schonung des kindlichen Zartgefühls, so kann man mehr schaden als nützen. Wenn wir diese Bedenken offen aussprechen, möchten wir dadurch den Wert des Buches in andern Richtungen keineswegs heruntersetzen.

P. C.

Weigl, Franz. Die Wertwelt der Volksschuljugend. Ferdinand Schöningh, Paderborn. 1929. 8^o. 205 S. Kart. Mk. 4.50.

Es handelt sich um Untersuchungen, die, nach Art der Fragebogenmethode gewonnen, beschlagen: „Vorbildwerte“, „Berufswünsche“, ethische Werte und religiöse Werte der katholischen Volksschuljugend einiger Ortsschaften Süddeutschlands. Zur Ergänzung wurden eine große Anzahl Erwachsener gleicherweise befragt; man ersuchte sie, sie möchten aus ihrer Erinnerung angeben, welchen Idealen sie zu verschiedenen Zeiten ihrer Kindheit angehangen hätten; welche Motive das Verhältnis zu den Geboten Gottes bestimmt hätten usw. Wenn man es nicht sonst schon wüßte, — hier wird von neuem eindringlich und klar der Einfluß der nächsten Umgebung, der Einfluß des Elternhauses sichtbar auf den Aufbau der Wertwelt der heranwachsenden Generation. Rund die Hälfte aller bezeichneten Ideale wird aus der Umgebung der Kinder genommen; mehr als die Hälfte aller ersten Anlässe zu religiösen Vorstellungen kommen aus dem Hause. (Religiöse Belehrung zu Hause: 30%; Betenlernen zu Hause: 15—16%; Betrachten eines religiösen Bildes und Fragen nach dessen Bedeutung zu Hause: 5,82%; hingegen Belehrung in Kindergarten und Schule: 6,48% usw.)

Es ist dem Verfasser daran gelegen, mitzuteilen, daß seine auch in großstädtischen Verhältnissen (München) durchgeführten Erhebungen über den Religionsunterricht nicht das traurige Ergebnis aus Mannheim und Bremen bestätigen. In West- und Norddeutschland tun sie im Religionsunterricht „nur so, als ob sie es glaubten, weil sie sonst hinausgeschmissen werden“. In München schreiben die Schülerinnen mehrheitlich, daß im Religionsunterricht alles ihr Interesse gefunden hätte.

d.

Zeining, Karl. Magische Geisteshaltung im Kindesalter und ihre Bedeutung für die religiöse Entwicklung. Joh. Ambr. Barth, Leipzig. 1929. 155 Seiten. Geh. 8 Mk.

Nachdem an zahlreichen Beispielen aus der kinderpsychologischen Literatur und aus autobiographischen Werken nachgewiesen wurde, dass jede frühe Kindheit magisch eingestellt ist, skizziert der Verfasser die weitere Entwicklung zur realistischen Haltung. Sie wird um so eher Eigenhaltung des Kindes werden, je mehr die Welt des Erwachsenen es umgibt. Die gewaltige Arbeit, welche das Kind zu leisten hat, sollte ihm durch Fragenkönnen erleichtert werden. Allerdings muß der Antwortende sich hüten, das magische Verhalten des Kindes durch seine Hinweise ins Gebiet des Religiösen zu verweisen. Es wird im Kapitel: „Folgerungen für die Religionspädagogik“ in allem Ernste darauf gedrungen, daß der Religionsunterricht hinziele auf eine zunehmende Vergeistigung des religiösen Lebens. Dem Kinde und dem Erwachsenen wird sich dann von selbst ergeben, „daß man mit Kleinigkeiten, Unrechtmäßigem und egoistischen Wünschen nie in seinem Gebet zu Gott kommen darf“. Kommt man nämlich in der geschilderten Weise zu ihm, so vermeint man, das „Göttliche, Unsinnliche willkürlich zu leiten und sein Wirken abzuändern“ nach selbstischen Zwecken. Dies bedeutet nichts anderes, als die Heiligkeit und Unnahbarkeit der unsinnlichen Macht niederzerren wollen in die Sümpfe einer primitiven Magie.

Es ist erfreulich, festzustellen, wie diese aus dem pädagogischen Seminar der Universität Tübingen hervorgegangene Arbeit sich in vielen Beispielen auf die kinderpsychologischen Arbeiten unseres Landsmannes J. Piaget stützt.

d.

Neue Schallplatten für die Schule

(Fortsetzung, s. Nr. 32)

- c) Kleine Elementarlehre der Musik. (Herausgegeben von Prof. Fritz Jöde. Parlophon.)

Dieses Gesangserziehungswerk baut auf der Tonika-Do-Lehrweise auf. Auch wer nicht nach dieser Methode unterrichtet, wird durch diese vier Platten manche Anregung erhalten. Die Platten vermögen viel rascher als ein umfangreiches Werk in die Eigenart der Lehrweise einzuführen. Für den Unterricht sind die Platten vielleicht etwas zu gedrängt voll. Leerrillen zur Abgrenzung hätten hier die Wiederholung sehr erleichtert. An die singfreudigen Kollegen geht die freundliche Aufmunterung, sich mit dieser Neuerung in der Musikerziehung recht lebhaft auseinanderzusetzen. (Platten im Pestalozzianum vorhanden.)

d) Aus der Fülle von Platten aus der Opernmusik hat die zürcherische Arbeitsgemeinschaft folgende Platten ausgewählt und empfiehlt sie den Kollegen zur Anschaffung für die Schule:

His Masters Voice E W 13 Mozart: Vorspiel zur „Zauberflöte“ (Staatsoper Berlin). E J 55 Weber: Vorspiel zum „Freischütz“ (Staatsoper). E J 220 Wagner: „Verachtet mir die Meister nicht“ aus „Meistersinger“ (Staatsoper). E J 223/24 „Meistersinger“: Vorspiel. Die Meistersingerplatten im besonderen sind in Verbindung mit dem Lesetext (als Klassenreihe angeschafft!) und dem Klavierauszug für eine dritte Klasse vorzüglich geeignet, in das Wunderwerk der großen deutschen Oper einzuführen. Dabei leisten natürlich die beiden Instrumentalplatten von His Masters Voice wieder gute Dienste. Mit dieser Empfehlung hoffen wir, manchen Kollegen die zeitraubende Arbeit der Auswahl abzunehmen. Die Platten können im Pestalozzianum angehört, für kurze Zeit auch ausgeliehen werden. — Sämtliche hier besprochenen Platten können durch unser Institut bestellt werden und werden an Schulen mit 20% Ermäßigung geliefert.

Fritz Brunner.

Aus der Praxis

Vom Helfen.

Ein Arbeitsplan für eine 3. Primarklasse.

I. Sachgebiet: Aus dem Schulleben:

a) Aussprache: Vom Helfen während dem Unterricht, bei schriftlichen Arbeiten, in der Pause, bei den Handarbeiten, beim Turnen. Aushelfen mit den Werkzeugen (Leihen, Griffel usw.). Besorgung der Blumen in den Vasen und in den Töpfen.

b) Formen: Blumenvase.

c) Ausschneiden: Blumen. Einfache Formen, aus buntem Klebepapier.

d) Zeichnen: Szenen aus dem Schulleben.

e) Sprachübungen: Hans leiht mir einen. . . Heiri schenkt mir. . . Ich leihe Hans einen. . . usw.

f) Rechnen: Teilen macht Freude: Kirschen, Nüsse, Schokolade verteilen.

II. Sachgebiet: Aus dem Familienleben:

a) Aussprache. Vom Helfen am Werktag, am Sonntag (Gas, Licht, Wasser usw.), bei Mutters Geburtstag und andern Festen, wenn der Vater krank ist, beim Umziehen, wenn jemand stirbt.

b) Formen: Geburtstagskuchen, Pfanne, Kirchenglocke, Trompete oder andere Weihnachtsgeschenke.

c) Ausschneiden: Glückwunschkärtchen.

d) Zeichnen: Möbelauto, Szenen aus dem Familienleben (siehe Witzig)

e) Anschlußstoffe: Die Sterntaler (Grimm). Die drei Brüder (Grimm). Weihnachtslieder. „Der Hansli wot go hacke“ (Kugler) usw.

f) Sprachübung: Ich helfe der Mutter, wenn sie Kuchen backt, wenn sie. . . Ich helfe dem Vater, wenn. . . usw.

g) Rechnen: Was der Kuchen kostet. Wenn ich auf den Gemüsemarkt muß. Im Laden. Der Vater ist krank, ich muß auf Borg nehmen. Weihnachtseinkäufe.

III. Sachgebiet: Auf der Straße:

a) Aussprache: Dem Kameraden helfen, die Zeitungen vertragen; der alten Frau den Wagen stoßen; dem Verunglückten helfen; dem Blinden helfen, über die Straße zu gehen; der Mutter helfen, damit sie mit den Kindern gut in den Zug kommt; dem Kätzchen, damit es nicht überfahren wird; den Pferden, damit sie den Wagen aus dem Kot bringen; dem Fremden, damit er den Weg findet; dem Lahmen im Wagen, damit er an die Sonne kommt; dem kleinen Kind, das die Mutter verloren hat; dem arbeitssuchenden Handwerksburschen usw.

b) Formen: Der Zylinder und die Schuhe des Handwerksburschen.

c) Ausschneiden: Eisenbahnwagen, Lokomotive, Regenschirm, Auto.

d) Zeichnen: Handwerksbursche oder andere Leute der Straße (siehe Witzig).

e) Anschlußstoffe: Der Radfahrer (Ilse Frapan), Regen, Sonne, Schnee und Wind (Reinheimer), Feuerwehr.

f) Sprachübung: Wenn die Leute helfen:

1. Sie helfen der alten Frau, wenn sie. . .

2. Ausrufe: Helft mir, ich möchte in die Straßenbahn steigen! Helft mir, ich kann. . .

3. „Als“-Sätze: Als die alte Frau in den Straßenbahnwagen steigen wollte, . . . usw.

IV. Sachgebiet: Die Berufe:

a) Aussprache: Schreiner, Metzger, Schlosser, Schuster, Bäcker, Wäscherin, Schneiderin usw.

b) Formen: Beil, Hammer, Schlüssel, Amboß, Schuh, usw.

c) Ausschneiden: Wäsche am Seil.

d) Zeichnen: Symbol für jedes Handwerk auf kleines Papier in Kreis- oder Wappenform. Aufkleben.

e) Anschlußstoffe: Wie die Menschen einander helfen (Ilse Frapan). Vom dummen Hänschen. Hans Lustig (Grimm). Die Wichtelmänner (Grimm). Die Heinzelmännchen (Kopisch). Spiellied: „Wir kommen aus dem Mohrenland. . .“ (Nachahmung der Tätigkeiten der Handwerker). „Was wei mer jetze mache. . .“ (siehe Turnschule).

f) Sprachübung: Wem die Kinder gerne zusehen.

1. Sie sehen dem Schmied zu, wenn er ein Pferd beschlägt. Sie sehen dem Schreiner zu, wenn. . .

2. Sie stehen beim Schmied und schauen, wie er. . . Sie stehen beim Schreiner und schauen. . .

3. Sie fragen den Schmied, ob er. . . Sie fragen den Metzger, ob er. . .

4. Frage-Sätze: Lieber Schmied, warum nimmst du nicht den grossen Hammer? usw.

g) Rechnen: Beim Schreiner, usw.

h) Chorlesen: Alle, alle Menschen helfen einander. Dazu sind sie da. Alle, alle sind Brüder und Schwestern, die einander helfen und lieben sollen (Ilse Frapan).

H. St.

Schul- und Vereinsnachrichten

Schweizer. Verein abst. Lehrer und Lehrerinnen, Zweigverein Zürich. IV. Ferienkurs auf dem Hasenstrick in der Woche vom 6. bis 11. Oktober 1930. Der Kurs soll dem Problem der Demokratie gewidmet sein und Gelegenheit zu einer intensiven Aussprache

bieten. Die Veranstalter hoffen, daß die Teilnehmer sich schon vorher in Gedanken mit dem Grundproblem des Kurses auseinandersetzen und den Referenten durch Vermittlung des Kursleiters, Fragen und Anregungen unterbreiten.

Es soll ein richtiger Ferienkurs werden. Neben der gründlichen Arbeit der Vortrags- und Diskussionsstunden wird durch Spiel, Morgenturnen und reichliche Ruhestunden dem Bedürfnis nach körperlicher Erholung Rechnung getragen. Die Abende sollen Gelegenheit zu zwangsloser Unterhaltung mit Musik, Gesang, Vorlesen und Erzählen bieten. Alle Teilnehmer, die über musikalische Fähigkeiten verfügen, nehmen ihr Instrument mit.

Familie Heß sorgt wieder in bewährter Weise für gute Unterkunft und Verpflegung.

Die Kurskosten, alles inbegriffen, betragen Fr. 45.—; die Mitglieder des Zweigvereins Zürich erhalten an diese Kosten noch einen Beitrag. Anmeldungen sind bis spätestens 15. September 1930 erbeten an: Willy Blotzheimer, S.-L., Eigenstraße 16, Zürich 8, oder an Emil Jucker, Jugendsekretär, Rütli-Zürich. Beide erteilen auch weitere Auskünfte. *W. B.*

Ausländisches Schulwesen

Die Berthold-Otto-Versuchsschule in Lichterfelde. Eine Schule klein in ihren Ausmaßen, klein auch an Schülerzahl und so versteckt hinter Vorgärten und Villen, daß sie für den Unkundigen gar nicht leicht zu finden ist, aber die älteste und freieste Versuchsschule Berlins. Der sie gegründet hat und heute noch führt, trotz seiner siebzig Jahre, die er im August vollendet hat, Berthold Otto, ist in seinem Äußeren so einfach, schlicht, still und freundlich, alles eher als eine Kämpfernatur, in seinem Denken so radikal, daß er vor keiner noch so umzustürzlerischen Konsequenz zurückschreit. Die Grundlagen zu seinem psychologisch-pädagogisch-wirtschaftlichen Gedankenbau hat er in den achtziger und neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gelegt und in einigen Büchern, die der damaligen Zeit weit voraus eilten, niedergeschrieben. Seine Schule aber, die aus dem Unterricht, den er seinen Kindern neben anstrengender Berufsarbeit gegeben hat, herausgewachsen ist, hat er 1906 gegründet. Der Grundgedanke ist völlige Freiheit des Geistes in der Entwicklung des Kindes. Berthold Otto wollte durch einen Versuch feststellen, wie der Bildungsprozeß bei Kindern verläuft, die ohne jeden äußeren oder inneren Zwang lernen können, was sie wollen. Also Lob und Belohnung für „Fleiß“, Tadel oder Strafe für „Faulheit“ schalten hier ganz aus, ebenso auch verbindliche vorgefaßte Lehrpläne und Lehrziele. „Lernen“ bedeutet nun allerdings bei Otto nicht in erster Linie Lesen und Schreiben, sondern: sich seine Umwelt geistig aneignen. In diesem Sinn lernt natürlich das Kind vom ersten Tag seines Lebens an. Fast alles was ein Kind tut außer Schlafen, Essen, Trinken ist ein solches Lernen und ebensowenig wie sich Kinder aus Faulheit sträuben zu wachsen, ebensowenig gibt es Kinder, die aus Faulheit nicht lernen, wenn man „Lernen“ im Sinne Ottos versteht. Zu der Selbstbildung, die jedes Kind in den ersten Tagen seines Lebens beginnt, gesellt sich mit zunehmender Beherrschung der Sprache, indem es mehr und mehr mit der Gesellschaft, in der es aufwächst, in geistigen Verkehr tritt, eine Bildung durch die Gemeinschaft. Obwohl keine bestimmten Unterrichtsstunden festgesetzt sind, sondern nur gelegentliche Gespräche bei Tisch, beim Spiel, oder auf der Ofenbank dieser Bildung dienen, vollzieht sie sich mit derselben Gesetzmäßigkeit, mit der sich auch der Körper entwickelt. Natürlich gehört zu der geistigen Aneignung der Umwelt in unserer heutigen Kulturlage auch die Schrift und dazu die

Kunst des Lesens und Schreibens. Berthold Ottos Ziel war also, zu untersuchen, wie weit sich freigezeichnete Geistesentwicklung dem nähert, was wir heute Bildung nennen und worin sie sich von diesem Zustand der heutigen Bildung unterscheidet.

Diese Grundbegriffe waren nötig zum Verständnis dessen, was ich von dieser Schule zu berichten habe. Daß die Schüler in der Mehrzahl dem Alter von 6—10 Jahren angehören, hat seinen Grund darin, daß die Schule keinerlei Berechtigungszeugnisse ausstellen kann, nicht etwa, weil die Schüler dort nicht die nötige Reife zur Hochschule bekommen könnten — nach meiner Meinung haben sie die viel mehr, als die meisten Schüler an anderen höheren Schulen —, sondern weil Berthold Otto jede Bindung an bestimmte vorgeschriebene Lehrstoffe ablehnt, unser heutiger Bildungsbegriff aber, wie er in den verschiedenen Prüfungsverordnungen zum Ausdruck kommt, gerade im Vorhandensein bestimmter Kenntnisse zu einem bestimmten Zeitpunkt das Wesen der Bildung sieht. Gewöhnlich sind die Schüler in drei Stufen: Oberkurs, Mittelkurs und Unterkurs eingeteilt. Das sind aber keine strengen Bindungen, sondern jeder Schüler kann zugleich mehreren Kursen angehören, je nach Neigung und Fähigkeiten.

Wir besuchten erst die Kleinen im Unterkurs. Die waren gerade mit Schreiben beschäftigt. Sie geben nämlich eine Kinderzeitung heraus, die monatlich zweimal als Beilage zu Ottos Zeitschrift „Deutscher Volksgeist“ erscheint und selbst erfundene Märchen und kleine Aufsätze, in reiner Kindersprache geschrieben, bringt. Dafür schrieben verschiedene Kinder Geschichten, andere machten Übungen im Rechtschreiben. Es war recht ergötzlich zu beobachten, wie die Kinder unter sich Ordnung hielten und es sich durchaus nicht gefallen lassen wollten, durch Unruhe oder Geplauder gestört zu werden, dies alles aber mit derselben Natürlichkeit, mit der ein Kind sich das Spiel nicht verderben lassen will. Während der Stunde kam ein älterer, etwa 16jähriger Schüler herein, klopfte an, bat sehr höflich um Verzeihung wegen der Störung, ging möglichst geräuschlos zum Schulschrank, um sich etwas zu holen, und entfernte sich grüßend wieder. Die Lehrerin war sehr beschäftigt. Immer wieder wurde sie von einzelnen Kindern gerufen und mußte Auskunft geben, wie man das oder jenes schreibt oder wurde um ihre Meinung zu einzelnen Arbeiten gefragt. Wir saßen, um nicht zu stören, beobachtend abseits. Nach der Stunde aber schauten wir uns einzelne der Niederschriften an. Sie waren von einer fast rührenden Schlichtheit im Ausdruck und Unbefangenheit im Gedankengang.

Diese Stunde hat uns so gut gefallen, daß wir auch die nächste noch bei den Kleinen blieben, die nun Gesamtunterricht hatten. Dazu möchte ich bemerken: 1. Daß es zwar in der Otto-Schule keinen Lehrplan gibt, dagegen auf Verlangen der Schüler wegen der verschiedenen Fachstunden einen Stundenplan, der zu Beginn jedes Semesters von Lehrern und Schülern gemeinsam festgesetzt wird. 2. Daß „Gesamtunterricht“ bei Otto, seinem Begründer, etwas anderes bedeutet als das, was man heute meistens darunter versteht. Er ist die natürliche Fortsetzung des geistigen Verkehrs, wie ihn jedes Kind ganz triebhaft mit seinen Eltern und Spielkameraden pflegt.

Die Kinder saßen um einen Tisch, in ihrer Mitte die Lehrerin. Ein Knabe saß abseits und formte Figuren aus Plastilin, was ihm niemand verwehrte. Er war dann später der Hauptführer des Gespräches, ohne indes seine Beschäftigung aufzugeben. In der nächsten Stunde war großer Gesamtunterricht, den Berthold Otto unter der Beihilfe seiner Tochter Irmgard leitete. Hier waren sämtliche Schüler vom Kleinsten bis zum Größten ver-

sammelt. Eine Unterrichtsstunde, an der 6—16jährige teilnehmen, muß jedem Lehrer, der an bisherigen Unterricht gewöhnt ist, als Widersinn erscheinen und erschien auch mir so, bis mich der Augenschein belehrte, daß dabei unter Umständen etwas recht Vorzügliches herauskommen kann. Ich hatte das vor acht Jahren, als ich die Otto-Schule zum erstenmal besuchte, gesehen. Das Bild, das ich diesmal mitnahm, war aber doch wieder ganz anders, nicht nur weil es andere Schüler waren, sondern noch mehr, weil ich diesmal das Glück hatte, eine Besprechung organisatorischer Fragen in der Schulgemeinde mit anhören zu können. Der ganze äußere Schulbetrieb wird von den Schülern selbst verwaltet. Das ist nicht etwa eine wohl-erwogene Erziehungsmaßnahme der Lehrer, sondern eine langsam und organisch aus den Bedürfnissen und aus dem Willen der Schüler erwachsene Einrichtung, die sich nun schon seit 16 Jahren bewährt hat.

Zur Verhandlung standen zunächst drei Punkte: 1. Die Kanzlei (so heißt die Verwaltungsbehörde der Schule) beschwert sich darüber, daß nach der Schule oft viel liegen bleibt. Sie habe nun schon einen ganzen Vorrat von Bleistiften, Federhaltern usw. und niemand hole sie ab. Was nicht geholt wird, werde demnächst versteigert. Dagegen wenden sich nun verschiedene Kleinere mit der Begründung, daß ihnen die 5 Pfennig, die sie zahlen müssen, wenn sie das Stück auf der Kanzlei abholen, zu viel seien, und sie sich dann lieber einen neuen Bleistift kaufen würden. Es erhebt sich nun die Streiffrage, ob man nun die 5 Pfennig als Strafe für das Liegenlassen, oder als Gebühr für das Aufheben zahlen müsse. Das alles machen die Kinder allein unter sich aus, die Lehrer nehmen nur die Wortmeldungen entgegen.

2. Kommt zur Verhandlung, wann und wie der neu geschaffene Tennisplatz zu benutzen sei.

Als 3. Punkt wird über einen Nebenrichter verhandelt, dem man vorgeworfen hat, er sei parteiisch gewesen. Das Schlichtergericht ist nämlich eine von den Schülern selbst geschaffene Einrichtung, die die Aufgabe hat, über Vergehen gegen die Schulgesetze, die ebenfalls von den Schülern beschlossen sind, zu richten. Da war es nun interessant, das rein gefühlsmäßige Parteiergreifen einiger Kleinen zu vergleichen mit dem kühleren Abwägen bei den größeren Jungen und dem fast mütterlichen Verstehen eines 17jährigen Mädchens, das sagte: „Daß M. oft ungerecht ist, ist sicher, aber er tut es gewiß nicht absichtlich, er weiß gar nichts davon.“ Zum Schluß kommt es dann so weit, daß M. abgesetzt und eine Neuwahl beschlossen wird. Nach dieser sehr ausgiebigen Beratung organisatorischer Fragen bleibt zum eigentlichen Gesamtunterricht nur noch sehr wenig Zeit. Ein älterer Schüler erzählt, er habe im Hof beobachtet, wie zu einem weggeworfenen Apfelrest ein ganzer Zug Ameisen gezogen sei. Einige andere wollen erwidern und auf ähnliche Beobachtungen hinweisen, aber da läutet es schon wieder und die Schule ist aus. Auf dem Heimweg spreche ich mit meinem Kollegen über unsere Eindrücke und debattiere mit ihm, ob das nun Zeitverschwendung war oder nicht. Aber schließlich einigen wir uns dahin, daß eine solche Stunde mehr zur staatsbürgerlichen Erziehung beitragen muß, als zehn wohlabgemessene über die Reichsverfassung mit Analyse, Synthese, Assoziation und Methode. Immerhin werden nach dieser Schilderung dem Leser viele Fragen ungeklärt sein. Am meisten wird ihn vielleicht die eine bedrücken: Das Leben verlangt ja von den Menschen nicht nur Bildung im Sinne Ottos, sondern auch bestimmte Fertigkeiten und Kenntnisse, die man nur durch unermüdliche Übung und Drill erreichen kann. Da kann ich nun zur Beruhigung mitteilen, daß Berthold Otto durchaus kein Feind von diesen unermüdlichen Übungen und Drill ist, und

zwar aus der Erkenntnis heraus, daß das Kind selbst solche Fertigungsübungen wünscht. Sie werden in der Berthold Otto-Schule in Form von Sport betrieben. Da ist etwa an der Tafel eine Faustskizze mit Gebirgen, Flüssen, Städten. Daran können eine Reihe solcher Spiele geübt werden, z. B. wer all diese Namen am raschesten nach der Sekundenuhr hersagen kann. Zu diesen Übungen drängen sich die Kinder derartig, daß es mitunter vorkommt, daß ein Kind zu weinen anfängt, weil es nicht mehr drankommen kann. Ähnliche sportartige Übungen werden auch im Lesen, Rechnen, Sprachlehre, Geschichte getrieben mit dem Erfolg, daß Kenntnisse und Fertigkeiten leichter erworben werden und besser haften als bei dem heute noch vielfach üblichen Zwangsunterricht.

Nach dieser fast zu langen und doch nur skizzenhaften Schilderung der Otto-Schule bleibt uns noch die Frage nach ihrer Stellung unter den deutschen Schulversuchen und ihrer Bedeutung der Gestaltung der Zukunftsschule. Bekanntlich hat ja Berthold Otto in einigen sehr tiefgründigen Büchern versucht, uns die Gestaltung der Zukunftsschule aufzuzeigen, und zwar, wie er sehr entschieden betont, nicht als seine individuelle Phantasie, sondern als das, was sich ihm aus zahllosen Einzelbeobachtungen an seinen Mitmenschen als das pädagogische Denken der nächsten Generation zu erkennen gab. Es liegt daher der Gedanke nahe, daß man Ottos Schule als die Zukunftsschule betrachten müsse. Das ist falsch und richtig zugleich. Falsch, wenn man in den äußeren organisatorischen Einrichtungen das Wesen der Schule sieht. Nichts liegt Otto ferner als das zu verlangen, oder überhaupt nur zu glauben, daß die Zukunftsschule all die Organisationsformen, die sich an seiner Schule unter den individuellen Gegebenheiten, unter denen sie arbeitet, ganz von selbst herausgebildet haben, nun samt und sonders, oder auch nur in Einzelheiten übernehmen müsse. Darüber irgendwelche Einzelvorschriften zu machen, lehnt er entschieden ab. Worauf es ihm ankommt, das ist in erster Linie das Grundprinzip seiner Pädagogik, das zwar schon Plato und nach ihm verschiedene andere ausgesprochen, aber erst Otto mit all seinen Konsequenzen psychologisch durchdacht und — verwirklicht hat, und das, kurz ausgedrückt, lautet: „Alle Geistesbildung ist nur in Freiheit möglich.“ Und das sind weiterhin die Konsequenzen, die sich aus diesem Prinzip ergeben: freier Gesamtunterricht, spielendes Lernen, Isolierung der Schwierigkeiten, Eigenrecht jedes Lebensalters und seiner Weltanschauung und Ausdrucksweise (Altersmundart), formale Bildung durch Beachtung der Denkkategorien im naturwissenschaftlichen und geisteswissenschaftlichen Unterricht. All diese Forderungen sehen wir zwar an der Otto-Schule verwirklicht, es lassen sich aber noch ganz andere Möglichkeiten ihrer Verwirklichung denken, genauer gesagt: es bestehen bereits eine Reihe von Versuchsschulen, die ganz auf Ottos Pädagogik gegründet sind, aber in ihren äußeren Formen mehr oder weniger stark von der Otto-Schule abweichen.

Dr. *Kreitmair*, Waldberg bei Kissingen Ufr.

Heilpädagogik

Das Landerziehungsheim Albisbrunn blickt auf eine fünfjährige Tätigkeit zurück. Ein reich bebildertes Heft, das für 50 Rappen durch die Anstaltsleitung bezogen werden kann, gibt Aufschluß über den bisherigen Tätigkeitsbereich des Heims und enthält grundsätzliche Gedanken über Ziel und Organisation einer neuzeitlichen Erziehungsanstalt.

Schwedische Fürsorgeschule (M. S. G.). In Sabyholm am Malarsee in der Nähe von Stockholm liegt eine größere, im Pavillonssystem erbaute Schule, die

der Erziehung von Kindern aus gefährdeten und ver- wahrlosten Verhältnissen dient und seit einer Reihe von Jahren eine sehr segensreiche Tätigkeit entfaltet.

Meist haben die Kinder bereits gelitten, sind nieder- geschlagen, gemütsbedrückt, in der Erziehung und im Unterricht zurückgeblieben, oft scheinbar schwer er- ziehbar. Die Schule besteht wie die Barnardoanstalten in London aus verschiedenen Gebäuden und wird im Familiensystem geführt. Die einen Häuser dienen der Unterkunft der Schulkinder. Andere Gebäude sind besonderen Ausbildungszwecken gewidmet, so dem Kochen, der Handarbeit, der Kinderpflege, der Land- wirtschaft usw. Zur Ausbildung im Hauswesen gehört neben den häuslichen Arbeiten schneiden, weben, Gartenbau und Kinderpflege, zur Landwirtschaft die Gärtnerei und die Reparaturarbeiten. Jeder Ausbil- dung muß eine gute Schulbildung zu Grunde liegen, die vor Beginn der Berufslehre nachgeholt werden muß. Die Schule hat als Aufenthalt eine schöne, abgelegene, ländliche Gegend gewählt, wo sie sich den Einflüssen der Außenwelt nach Möglichkeit und Notwendigkeit entziehen kann. Der Anstaltscharakter wird durch das Pavillon- und Familiensystem mit den geltenden Er- ziehungstendenzen ausgelöscht. Trotz der größeren Zahl der Kinder, 80 bis 100, ist ein frohes, reiches, gehaltvolles Familienleben eine Hauptstütze des Er- folges der Schule, der sich besonders in auffallender Förderung des Gemütslebens zeigt. Die Stiftung be- sitzt eine eigene Volksschule, in der die aufgenommenen Kinder zunächst ihr Pensum zu erledigen haben, um dann in die mindestens zwei- bis vierjährige Berufslehre überzutreten, wonach Stellenvermittlung durch die Schule erfolgt. E. M.

Kurse

Thurgauischer Zeichenkurs Rich. Rothe. Der thurgau- ische Verein für Knabenhandarbeit und Schulreform veranstaltete vom 4. bis 9. August einen Zeichenkurs für Lehrer aller Stufen der Volksschule unter Schulrat Richard Rothe, Dozent am Pädagog. Institut der Stadt Wien.

Rothe ist der führende Geist der österreichischen Zeichenreform, eine Autorität von europäischem Ruf. Rothe geht von der unbeeinflussten Kinderzeichnung aus und versucht die darstellerischen Kräfte des jungen Menschen langsam zu entwickeln und zu staunenerregen- der Höhe emporzubilden durch planmäßige Beeinflussung. Auf die spezielle Veranlagung der Individuen wird mehr als bisher Rücksicht genommen durch die Unterscheidung zweier, grundsätzlich voneinander verschiedener zeich- nerischer Typen, die sich folgendermaßen charakteri- sieren: Die Schauenden (Impressionisten), die Be- gabten, sind die das ganze Objekt auf einmal erfassenden Umrißzeichner; sie schreiben Gesehenes nieder und liefern eine sogenannte Einstrichzeichnung. Die Bauenden (Expressionisten) dagegen gehen von der Konstruktion aus; sie setzen die Gesamtform aus einzelnen Bauteilen zusammen; sie schreiben nieder, was sie wissen. Sie bilden die große Mehrzahl in der Klasse und wurden früher fälschlicherweise für unbegabt gehalten. Wenn man früher unter Zeichnen zumeist das Ziehen nüchterner Bleistift- linien verstand, so ist dies heute anders geworden. An den Themen: Blume, Baum, Landschaft, Tier, Mensch, die so recht aus dem Lebenskreis des Kindes gegriffen sind, führte der Kursleiter durch Beispiele in die zweck- mäßige Behandlung der neuen Werkstoffe ein. Neben dem Buntstift spielen eine wichtige Rolle die dekorative Stumpffeder (Redis), der breite Pinsel (Borstpinsel), die Deckfarbe, das farbige Papier, die Schere. Sogar ein- fache Drucktechniken können schon an die Kleinen herangebracht werden (Papierschlabe, Radierung auf Preßspan, Linolschnitt). Eine besonders ansprechende Note erhält der moderne Zeichenunterricht durch seinen Reichtum an Farbe. Die Wirkungen der bewußten kind- lichen Farbenfreude reichen viel weiter, als man gewöhn-

lich glaubt, sie werden zu einem gemütbildenden Er- ziehungsfaktor (Kunsterziehung!) und führen hin zu einer dauernden Bereicherung des Innenlebens, ja zur wohl- tätigen Beeinflussung des Charakters.

Die Teilnehmer folgten mit großem Interesse sowoh- len überzeugenden klar aufgebauten, mit wissenschaft- licher Schärfe vorgetragenen Theorien, als auch den In- tentionen des Leiters bei den praktischen Versuchen mit Stift, Feder, Pinsel und Schere. Sie erlebten an sich selbst die Wirksamkeit der psychologisch fundierten Methode. Wie viel Freude kann von diesen Kurstagen aus über- strömen in empfängliche Kinderherzen, namentlich dort, wo günstige Schulverhältnisse eine Vertiefung und Ver- feinerung des Unterrichtsverfahrens gestatten. Den Kurs- teilnehmern sind die schönen Stunden freudigen Schaffens im Dienste eines neuen Geistes in der Jugenderziehung vielfach zum unvergeßlichen Erlebnis geworden. Wir sind im Thurgau stolz auf die Tatsache, als einer der ersten Kantone den Mut gezeigt zu haben, den Fluß der Schul- reform aus einer so ursprünglichen, lauterer Quelle zu speisen. Die Wirkungen dieses erfrischenden Trunkes werden nicht ausbleiben.

Der Kursgeber, Herr Schulrat Rothe aus Wien, darf im Hinblick auf die meisterhafte und erfolgreiche Kurs- arbeit nicht nur des aufrichtigen Dankes aller Beteiligten, sondern der thurgauischen Schule überhaupt versichert sein. E.

Bücherschau

„Schönheit am Mittelmeer“ betitelt sich der reich aus- gestattete Band von 505 Seiten, den der Stuttgarter Verlag Bornemann herausgibt. Der Text liest sich spielend und ist geradezu unterhaltend. Der Verfasser Franz Karl Endres kennt das Mittelmeer und alle an ihm liegenden Länder aus eigener Anschauung sehr gut. An seiner Hand erleben wir die packenden Volksszenen, die Wanderungen durch die schönheitstrunkenen Gegenden, nach denen das Sehnen der reiselustigen Menschen geht.

Der Text des Buches wird durch eine große Reihe von Bildern unterstützt: 24 Vierfarbendrucke, 24 Doppel- tonkustdrucke, 30 Kupfertiefdrucke und etwa 300 Illustrationen, die in den Text in sehr geschickter Weise eingestreut sind, schaffen ein gediegenes Bilderbuch, das wir immer wieder gern zur Hand nehmen.

Namentlich wir Lehrer haben in dem Buche eine un- erschöpfliche Fundgrube für den Geographie-Unter- richt. Die Anschaffung des Buches für die Schulbibliothek (für die Hand der Lehrer) ist sehr zu empfehlen. Reifere Schüler werden das Vorlesen von lebendig geschriebenen Einzelkapiteln als großen Genuß empfinden. -r.

Das Augustheft von „Schweizerkamerad und Jugend- born“ ist auf Erlebnisse aus den Bergen abgestimmt. Der Jugendborn wird jedem Lehrer, der im Unterrichte Bergferienfreude nachklingen lassen möchte, wiederum ausgezeichnete Dienste leisten. Kl.

Mitteilungen der Redaktion

Das Arbeitsamt in Bern gibt Kenntnis von folgenden zu besetzenden Stellen:

S 4015. *Professeur de mathématiques, latin et sciences* (Mathematik- und Lateinlehrer): homme capable, par- lant le français, pour donner des leçons à des parti- culiers; entrée de suite; pour Leysin; place stable. *Lausanne.*

S 4051. *Gymnasiallehrer* für ein Internat, der in der mittleren und oberen Gymnasialstufe englisch, inkl. Geschäftskorrespondenz und womöglich auch Steno- graphie, sowie in der untern und mittleren Stufe alle mathematischen Fächer erteilen kann; Eintritt auf An- fang September; freie Station im Hause; für vornehmes Knabeninstitut im Kanton Zug; Jahresstelle. *Zug.*

U 4052. *Sportlehrer*, für schwedisches Turnen, Sport. Bewerber mit Befähigung, Gymnasialunterricht in Spra- chen, Geschichte usw. zu erteilen, wird bevorzugt; Ein- tritt auf Anfang September; freie Station im Hause; für Knaben-Erziehungsheim im Kanton Zug; Jahresstelle. *Zug.*

Fabrikmarke **Alle Systeme Schulwandtafeln** Fabrikmarke

RAUCHPLATTE

25 jähriges

JUBILÄUM

der in unsern Schulen bestbewährten
RAUCHPLATTE

G. Senftleben, Jng. 29 Plattenstraße 29
 Musterzimmer Zürich 7 Telefon: H. 53.80

Forsanose-Kraft-Elixir beseitigt nervöse Erschöpfungszustände, Unfähigkeit geistiger Konzentration, depressive Stimmungen, übermäßige Ermüdbarkeit, Gereiztheit. Zur Neubelebung gibt es nichts besseres als

Forsanose

In den Apotheken erhältlich. 1421

W. PASTORINI
Fröbelhaus



ZÜRICH 1 • KUTTELGASSE 5
 zwischen Bahnhofstraße und Rennweg
 Erstes Spezialgeschäft am Platze

Verlangen Sie den neuesten Katalog
 1728

DARLEHENS-INSTITUT
 gewährt an solvente Personen kurzfristige


DARLEHEN

1816 mit und ohne Sicherheit, je nach Lage. Rückzahlbar in Monatsraten oder auf bestimmten Termin. Vermittler ausgeschlossen. — Gesuche unter Chiffre **O F 205 R** an Orell Füßli-Annoncen, Zürich.

Attisholz

Bad und Kurhaus
 bei Solothurn

1677 Sol- und Schwefelbäder. Tannenwälder. — Ausgezeichnete Verpflegung. Mäßige Preise. Prospekte. **E. Probst-Otti.**



Wir raten Ihnen kein Klavier zu kaufen ohne einlässliche Prüfung + Vergleichen Sie! Verlassen Sie sich auf Ihr Ohr, auf das Gefühl Ihrer Hände + Fragen Sie sich, was Ihnen am besten gefallen hat. — Dann werden Sie sich für ein Piano Burger & Jacobi entscheiden + Katalog bereitwilligst.

hug Hug & Co. Sonnenquai Zürich
 Vertretung

Pianos BURGER & JACOBI

Schul-Epidiaskope

Sämtliche bewährten Modelle von
BAUSCH & LOMB
LEITZ
LIESEGANG
ZEISS-IKON 1542

Kataloge und Vorweisungen kostenlos durch

GANZ & Co
ZÜRICH
 Bahnhofstrasse 40



ZEISS-IKON Epidiaskop Modell 1930, mit 2 Lampen Fr. 770.—

Nebenverdienst

durch Übernahme einer Ortsvertretung. Herren, die mit Zeichnungs-Instrumenten Umgang kennen, belieben sich zu melden. 4035
 Kein Kapital notwendig.
A. Etter, Reisszeuge Frauenfeld.

Komitee- und Festabzeichen

Fähnrich-Federn und Schärpen
 Fähnli und Festbändeli liefert prompt und billig

L. Brandenberger, 1675
 Mythenstrasse 33, Zürich 2
 Telephone Selnau 6233

Zeichnen
 papiere jeder Art

Vorteilhaft bei
Ehram-Müller Söhne & Co. Zürich

Stellenvermittlung für Lehrer

1448 (Verband schweiz. Institutsvorsteher)
G. KEISER, Lenggstrasse 31, ZÜRICH 8.

Für Ihre Wohnung

arbeiten wir, schöpfen neue Ideen und verwirklichen sie in unseren Werkstätten, — Bei Bedarf in Möbeln, Polster-Möbeln und Innenausbau wenden Sie sich an die

Möbelfabrik Traugott Simmen & C^{IE} A.G. Brugg



Wir beraten unverbindlich und kostenlos, führen Sie durch unsere Ausstellung von 200 Zimmern und gestatten Ihnen Einsicht in die bewährte Fabrikationsmethode. Aufträge werden franko Domizil ausgeführt.

Minerva Zürich
 Rasche u. gründl. Maturität *svorber- reitung*
Handelsdiplom

Gesucht auf 1. September
1 Mittelschullehrer
 neusprachlicher Richtung

1 Mittelschullehrer

mathematischer Richtung mit Englisch oder Griechisch.
 Nur unverheiratete, sportliebende Bewerber kommen in Betracht. Offerten mit Curr. vitae, Zeugnissen, Photo und Gehaltsansprüchen an:
 4050 Felsenegg, Voralpines Knabeninstitut, Zugerberg.



Vertrauens- Fabrikate
 in **Pianos, Flügeln, Harmoniums**
 Franko-Lieferungen
 Kleininstrumente
 Grammophone und Platten
 Loyale Konditionen
 Musikalien
 Stimmung - Reparaturen
 Tausch - Miete

Musikhaus NATER, Kreuzlingen. Tel. 75

PENSION SÄNTISBLICK OB ABTWIL 850 m ü. M. (St. Gallen)

Frohmutiges Leben in Landhaus nächster Nähe des Waldes. Gute Küche, auf Wunsch vegetarisch. SONNENBAD. Pensionspreis Fr. 6.— bis 6.50.
 1543 Näheres durch Familie ULLMANN.

Heiden Hotel Pension Freihof

Tel. 15. Christl. Erholungshaus. Komfortable Zimmer und Gesellschaftsräume, gut bürgerliche Küche. Pensionspreis Fr. 6.— bis 7.50. Eigene, grosse Parkanlagen. Das ganze Jahr geöffnet. Zentralheizung. Illustrierte Prospekte.
 1770 Höfl. empfiehlt sich: G. Schwarz.

Zahnpraxis F. A. Gallmann
 Zürich 1, Löwenstr. 47
 Löwenplatz (Bankgebäude) 1446 Tel. Sel. 81.67

Künstl. Zahnersatz
 feststehend u. ausnehmbar
Plombieren Zahnextraktion
 mit Injektion u. Narkose
 Krankenkassenpraxis

Solbad Schauenburg Basler Jura

Das Solbad in waldreicher Höhenlage, fern vom Verkehrslärm Badekuren gegen Frauen- und Kinderkrankheiten, rheumat. u. gichtischen Leiden, Herzaffektionen, Arterienverkalkung. Rekonvaleszenz. Sol- u. Kohlensäurebäder, Bestrahlungen. Massage, Fango, Luftbad, Zentralheiz. Zimmer mit fließend, Wasser. — Hotelauto auf Bestellung nach Station Liestal, 1719 Kurarzt: Dr. med. E. Haefell. Leitung: R. Flury.

Empfehlenswerte Institute und Pensionate

Institut Lemania, Lausanne.
 Moderne Sprach- und Handelsfachschule mit abschliessendem Diplom.
 Gründliche Erlernung des Französischen.
 Rationelle Vorbereitung auf Universität (Maturität) und Polytechnikum. — SPORT.
 Internat für Jünglinge und Externat für Schüler beiderlei Geschlechts (von 15 Jahren an).

Alpines Landerziehungsheim Champéry
 (Walliser Alpen, 1070 m ü. M.)
 für Knaben und Jünglinge von 8 Jahren an.
 Höhenluft und Sonnenkur. Unterricht auf sämtlichen Schulstufen. Gründliche Erlernung des Französischen.
 Gymnastik und Sport. Winterferienkurse.
 1837

„LA CHATAIGNERAIE“
 COPPET bei GENÈVE
 Land-Erziehungsheim für Knaben
 Individuelle Behandlung. Primar-, Industrie- und Handelsschule. Gymnasium.
 Laboratorien. Werkstätte. Sport.
 FRANZÖSISCH — Dir. E. SCHWARTZ-BUYS.
 Schulbeginn am 16. September.

INTERNAT ERSTEN RANGES
 1543
 für Erziehung **abnormaler Kinder**
 (Ref. Dr. Brantmay vom Institut J. J. Rousseau in Genf)
CLOS DU VERGER, LA CAPITE (Genf).

Kopf Schuppen
 werden schnell und sicher nur durch
Rumpfschuppen-Pomade
 beseitigt
 Topf Fr. 2.50 in den Coiffeurgeschäften.

Sekundarlehrer
 mit St. Gallischem Patent math.-naturw. Richtung und 2 1/2 jähriger Praxis an deutschen Landerziehungsheimen sucht ab 1. Sept., nach Ablauf seiner Militärdienstzeit Stelle und steht zu Vertretungen zur Verfügung.
 Anfragen unter Chiffre **OF 1894 Ch** erbeten an **Orell Füssli-Annoneen, Chur. 4048**

Für 22-jährigen Jüngling aus guter Tessinerfam., Volontär bei einer Baufirma in Zürich, wird
PENSION gesucht
 in Lehrers-, Professors- oder sonst gebildeter Familie, wo er gute Deutschstunden erhalten könnte. Event. würde Tausch mit Jüngling für Lugano gemacht. Gef. Offerten unter Chiffre J. 7667 O. an **Publicitas, Lugano. 4035**

Lehrer sucht für einen Monat in der deutschen Schweiz, bevorzugt Umgebung Zürich oder Schaffhausen
Pension
 für Herbstferien. Offerten mit Preisangabe an die Adresse: **E. VERNEY, Lehrer, DENEZY 4043 (Waadt)**

Schulgärten 1465
Friedhöfe, Gärten
 Beratung, Vermessungen, Entwurf, Ausführung, Unterhalt, Umgestaltung.
Emanuel Brenner Zürich 7
 Diplom. Gartenbauinspektor
 Klosterweg 10
 Telephon Limmat 5811
 Empfiehlt sich auch für Unterricht in all. Gartenbau fächern.

Eine
Ergänzung zur
Eltern-
Zeitschrift ist

Der Spatz

die beliebte
Kinderzeitschrift
die sich vor
allem in den
Dienst des Tier-
und Natur-
schutzes stellt
und in jeder
reich illustrierten
Nummer echt
kindertümlichen
und gediegenen
Lesestoff bringt.
Verlangen Sie
für Ihre
Schüler
Probehefte
(kostenlos)

Jahresabonne-
ment Fr. 4.80,
halbjährlich
Fr. 2.50.

Art. Institut
Orell Füssli
Zürich.

Vierwaldstättersee

Brunnen HOTEL METROPOL

Telephon 39 1594 UND DROSSEL
empfiehlt sich bestens bei Schul- u. Vereinsausflügen.
Prächtige Aussichtsterrasse und Restaurant. Mäßige Preise.
Besitzer: L. Hofmann.

Brunnen Hotel RÖSSLI

1596 Telephon 22
Gut bürgerl. Haus. Großer Saal f. Schulen u. Vereine.
Mäßige Preise. Höfl. empf. sich der tit. Lehrerschaft:
A. Stedinger.

Emmetten Hotel Engel 1625
Vierwaldstättersee. 780 m ü. M. ob
Schiffsst. Beckenried. Autopostverb. sowie Hotelauto.
Bel. Ferlenaufenth. Pens. v. Fr. 7.— an. Der geehrt.
Lehrersch. f. Schulreisen u. Vereinsausfl. best. empf.
Mäss. Preise. Prosp. durch den Bes. Aug. Sorg.

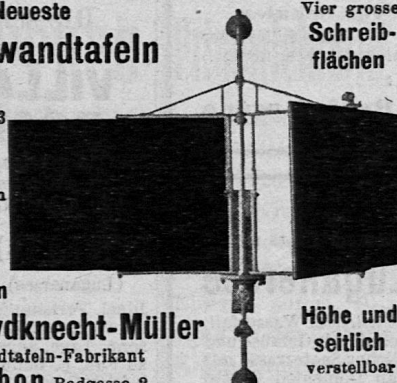
Bürgenstock

1616

870 m - Lohnendster Ausflugsort!
Parkhotel u. Bahnhofrestaurant
Drahtseilbahn

Billige Bahn- und Pensionspreise für Schulen u. Vereine
Säle für 600 Personen — Prospekte und Plakate gratis

Neueste Schulwandtafeln Vier grosse Schreibflächen



Pat. 110453
Fabrikat unübertroffen
Prima
Referenzen
L. Weydknecht-Müller
Wandtafeln-Fabrikant
Arbon Badgasse 2
Höhe und seitlich verstellbar
1513

Solbad Hotel Ochsen Zurzach

Sol- u. Kohlensäure-Bäder (Nauheimer Kur) Pensionspreis von Fr. 7.— bis Fr. 9.—. Stets lebende Fische. Prächtiger Garten. Gesellschaftssäle. Auto-Garage. Prospekte. Telephon 5. Es empfiehlt sich bestens: 1553 W. Attenhofer, Küchenchef.

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Alkoholfreies Kurhaus Zürichberg, Zürich 7, Telephon H. 71.14.

In der Nähe des Zoologischen Gartens.

Alkoholfreies Kurhaus Rigiblick, Zürich 6, Telephon H. 42.05. 1764

Alkoholfreies Restaurant Platzpromenade beim Landesmuseum, Zürich 1, Telephon S. 41.07.

Kyburg Gasthaus u. Pension zum Hirschen

zunächst dem vielbesuchten Schlosse, empfiehlt sich den Schulen, Vereinen und Gesellschaften. Mittag- und Abendessen zu mäßigen Preisen. Angenehmer Ferienaufenthalt. Telephon 52.12 1678 Rudolf Morf.

Rheinfelden • Solbad 3 Könige

Guteing. Bäder, vorzügl. Heilerf. b. Frauen- u. Kinderkrankh., Gicht, Rheumatismus, Herzkrankh., Nervenleiden (Ischias, Lähmung.) Knochen- u. Gelenkkrankh., Fettsucht, Leber-, Nieren- u. Darmleid., Rekonvaleszenz Pensionspr. v. Fr. 9.— an. Höfl. Empf.: A. Spiegelhalter.

Laufenburg am Rhein

Bekannter Kur- und Ausflugsort
(SOLBÄDER)
Prospekte durch den Verkehrsverein

1659

Seilbahn Ragaz-Wartenstein

Billige Schüler-Billete. Dasselbst grosse schattige Gartenwirtschaft. Wunderschöner Aussichtspunkt, mit Ausblick auf die reizenden Talschaften des St. Galleroberlandes und der Bündnerherrschaft. Prächtiges Gebirgs Panorama (Speer, Churfürsten, Gonzen, Alvier, Altmann, Kamor, Fläscherberg, Luziensteig, Falknis, Velan, Hochwang, Sulzfluh, Piz Linar, Piz Alun, etc.) Nach Pfäfers, über die Naturbrücke durch die romant. Taminaschlucht, ein Ereignis f. jeden Schüler.

BADEN (Schweiz) Bad-Hotel „ADLER“

Altbekanntes, gutes, bürgerliches Haus. Pensionspreis von Fr. 8.50 an. Bäder im Hause. Selbstgeführte Küche. Das ganze Jahr geöffnet. Zentralheizung. Prosp. zu Diensten. 1831 Familie Kramer-Rudolf.

Meilen • Hotel Löwen

in schönster Lage am See.

Große und kleine Säle für Gesellschaften, Hochzeiten und Vereine. Schattiger Garten. Erstklassige Küche und Keller. Stallungen und Garage. Telephon 11. 1682 Höfl. empfiehlt sich der Besitzer F. Pfennlinger

VORANZEIGE:

Die Gründung der Eidgenossenschaft in Lichte der Urkunden und Chroniken

von Prof. Karl Meyer

erscheint demnächst als Sonderdruck

Umfang 32 Seiten

Erhältlich in den Buchhandlungen und vom Verlag

Art. Institut Orell Füssli, Zürich

Tessin und Misox im Sommer

Melide bei Lugano. Rasch sich entwick. Kurort. Gesch. Lage am See. Prosp. d. d. Pensionen od. durch d. Verkehrsverein Melide. Park-Hotel, G. Fossati. Hotel du Lac, Lüder Weibel. Hot. Pension Hess. Pens. Dätwiler. Pens. San Salvatore, Fr. Bieri. Rist. Pension del Battello, B. Schoch. Pension Ceresio, Schneider. Pension Belvoir, B. Canonica. Rest. Bahnhof, C. Castelli. Alb. e Pens. Riviera, A. Bernasconi. Rist. Melide.

Lugano. Adler-Hotel und Erika Schweizerhof b. Bahnh. Herrl. Auss. a. d. See. Umgeb. v. Gärt. Zim. m. fl. Wass. u. Pr.-Bad. G. Küche. Pens. v. Fr. 11, Zim. v. 3.50 an. Garage. Kappenberger-Fuchs

Locarno Hotel Metropol au Lac Altrenom. Familien- u. Passantenhotel. In günst. Lage nächst Bahnh. u. Schiffst. Garage, Zim. v. Fr. 4.50, Pens. v. Fr. 12.— an. Jahresbetr. A. Schräml-Bucher

Bellinzona Hotel und Restaurant Bellinzona neben d. neuen Postgebäude. An d. Bahnhofstr. Altbek. heimel. Passantenhaus. Gr. helle Zim. Anerk. g. Küche u. Keller. Garage. Tel. 110

Mesocco H'el de la Poste Nähe Bahnhof gegenüb. Postbur. u. Autostelle. Garage. Gartenterr. Rest. z. jed. Tagesz. Spez. Forellen u. Schink. Mässige Preise. Tel. 14. Ed. Mazzoni

ORELL FÜßLI-ANNUNCI, LUGANO

Anlässlich eines Besuches in Lugano unterlassen Sie es ja nicht, einen Ausflug per Drahtseilbahn auf den

Monte Brè 933 m ü. M.

zu unternehmen. Überwältigendes Alpenpanorama auf Berner- und Walliser-Alpen. Ideale Pick-nick und Spiel-Plätze. Lohnende Tagesausflüge.

Ganz bedeutend herabgesetzte Extrapreise für Schulen.

Cassarate (Lugano) Monte Brè Kulm, hin und zurück: Fr. 1.— für Schüler über 15 Jahren (Lehrer inbegr.) Fr. —.80 für Schüler unter 15 Jahren (Lehrer inbegr.)

1793 Nähere Auskunft und Prospekte erteilt:

Direktion S. A. Funicolare Cassarate-M. Brè in Lugano

Besuchen Sie auf Ihrer TESSINERREISE

CAVALLINO schönster Platz am Luganersee

Deutschschweizerhaus. Romantische, kühle Schlucht mit natürlichem Wasserfall. Schmackhafte, reichhaltige Menus, bestehend aus: Suppe, Fleisch mit Gemüse und Dessert, Fr. 3.— für Schulen; serviert auf schattiger, herrlicher Seeterrasse mit wundervollem Ausblick auf Lugano, Paradiso, Castagnola, San Domenico, Grotto Helvetia, Gandria, Melide, Monte Brè, San Salvatore und Hochgebirge.

Motorboote von und nach Lugano inkl. Aufenthalt Fr. 1.— pro Person.

Rundfahrten nach allen Richtungen zu Spezialpreisen. 1811

Geben Sie mir Ihre Wünsche bekannt, ich werde für gnußreichen Aufenthalt in Lugano besorgt sein. — Telephon 1.44 **A. BEER, Propr.**

Zu einem **SCHULAUFLUG** ins

Gotthardgebiet

gehört auch ein gut bürgerliches Mittagessen im

CENTRAL-HOTEL FEDIER ANDERMATT

1836 Spezialpreise für Schulen

Davos-Dorf

PENSION SEEHORN

in schönster Lage am See und nächster Waldesnähe. Sehr lohnender Ferienaufenthalt. Pensionspreis Fr. 8.50 bis 10.— bei guter Verpflegung. Keine Kranken. 1821 **A. Meisser.**

St. Gallen HOTEL OCHSEN Marktplatz

Sorgfältig geführte Butterküche. Qualitätsweine. Hackerbräu hell und dunkel. Liebfrauenbier. Freundliche, saubere Zimmer. Vereinslokal der Lehrer Veteranen. 1657 **J. Jehl, Besitzer.**

Lauterbrunnen HOTEL SILBERHORN

Das Haus für Schulen und Vereine empfiehlt sich der tit. Lehrerschaft. Reichliche Verpflegung. Spezialabkommen. Telephon 25. Garage. 1679 **Bes.: Chr. von Allmen.**

Arbeitsprinzip- und Kartonnagenkurs-Materialien 1426

Peddigrohr Holzspan Bast

W. Schweizer & Co. zur Arch, Winterthur

Berücksichtigen Sie stets unsere Inserenten und beziehen Sie sich auf die Schweizerische Lehrerzeitung

Unsere **SCHULREISE** nach **LUGANO** wird so recht zum bleibenden Erlebnis, wenn wir in der **JUGENDHERBERGE Soragno bei Lugano,**

im lieblichen Casseratetal gelegen, auf Heu und Laubsäcken billigst nächtigen dürfen. Platz für ca. 50—60 Schüler. Auf Wunsch bescheidene nahrhafte Mahlzeiten. Anfragen bitte an Homburger, Pension Villa „Mimosa“ Soragno. **Tel. 1986 Lugano.** 4024

Die schönsten Ferien im Tessin

machen Sie in der

VILLA MARGARITHA BOSCO - LUGANESE

250 m über Lugano. Wundervolle, aussichts. Lage, schöner, schattiger Garten. Eig. Wiesen u. Rebgeleände. Pensionspreis 7—8 Fr. Feine Küche. Tel. Lugano 1699. 1813 **Altmann.**

MELIDE PARK-HOTEL

(Luganersee) 1801 (Pension Fossati)

Ideal. Ferienaufenth. f. d. g. Jahr. Gr. wunderv. Parkgarten m. Terrassen, herrl. Aussicht auf See u. Gebirge. Sehr gesch. sonn. Lage, angen. Klima auch im Sommer. Lohn. Ausflüge zu Fuß, p. Bahn u. Schiff. Aller mod. Komfort im Hause, gr. luftige Zimmer. Sonnen- u. Seebäder m. Kabinen. Rudersport. Auto. Vorzügl. Küche, ausserles. Weine, sorgfält. Bedienung. Pensionspreis Fr. 9.—. Prospekte gratis. **J. Fossati, Bes.**

Brissago-Locarno Pension Motta 1497

in leicht erhöhter, aussichtsreicher Lage, grosser Park, für Erholungs- und Ruhebedürftige idealer Aufenthalt. Butterküche, prima Keller. — Pensionspreis Fr. 7.50 bis 8.—. Prospekte durch **J. Späti-Wyser, Propr.** — Telephon 2134.

NOVAGGIO - Luftkurort

bei Lugano. 640 m ü. M. Spaziergänge, Parkanlagen. — In der **PENSION BELCANTONE** an ruhiger, sonniger, aussichtsreicher Lage, sind Sie am besten aufgehoben. — Tel. 23. Pensionspreis Fr. 6.50 Prospekte. 1091

Italien Ospedaletti Riviera HOTEL SUISSE

Altrenommiertes Schweizerhaus — Bes.: **Britschgt-Winkler** Meerbäder, Traubenkuren, Herbst-, Winter- und Frühlingsaufenthalt. — Pensionspreis von Lire 38.— an. 4056

Herbstreisen nach Italien

in bekannt fein organ. Weise werden ausgeführt:

1. 14.—21. Sept. 1930 ab Zürich nach Innsbruck, Sterzing, Jaufenpass, Meran, Venedig, Mailand, Zürich, 2. Kl. Fr. 290.—; 2. 6.—15. Okt. ab Zürich, Gotthard, Genua, Rom, Neapel, Capri, Pompei und retour, 2. Kl. Fr. 420.—. Interessenten verl. d. Reise progr. v. **Bütler, Dir., Böttstein (Aarg.)**. [4051

HOTEL BÜNDNER RIGI (Piz Mundaun) ob ILANZ

(Grb.) beim Escherwald. Best empfohlene Luft- u. Molkenkuranstalt mit prachtvoller Rundschau über Berge u. Täler. 1605 m ü. M. Bestens geeignet für Familien, Ruhe- u. Erholungsbedürftige. Viel besucht von Touristen u. Schulen. Pensionspreis Fr. 7.50—8.50. Telephon 106 Piz Mundaun.

ABONNEMENTSPREISE:	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten:	Fr. 10.30	Fr. 5.30	Fr. 2.80
Direkte Abonnenten:	Schweiz. " 10.—	" 5.10	" 2.60
	Ausland. " 12.60	" 6.40	" 3.30

Telephon S. 77.30 - Postcheckkonto VIII 626 - Einzelne Nummer 30 Rp.

INSERTIONSPREISE: Die fünfgespaltene Millimeterzeile 23 Rp. für das Ausland 26 Rp. Inseraten-Schluss: Dienstag nachmittags 4 Uhr. Alleinige Inseraten-Annahme: **Orell Füssli-Annuncien, Zürich, Zürcherhof, Sonnenquai 10,** beim Bellevueplatz u. Filialen in **Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Gené, Lausanne, Sion, Neuchâtel, Glarus etc.**